

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 27. Jahrgang · Nummer 107 · Juni 2022



easy?



Nichts ist einfach

Ich sage es offen: Mit dem Thema dieser Ausgabe tue ich mich schwer. Denn weder sind die Zeiten einfach, noch fände ich es angemessen, die Arbeit der Quartierkommission als «easy» zu bezeichnen. Wie mir überhaupt bei diesem Wort spontan eher ein Songtitel einfällt, der das Gegenteil behauptet, nämlich: «Nothing Is Easy».

Vielleicht müsste ich mich eben von der Gegenwart lösen; die Gedanken in eine noch unbelastete Zukunft schweifen lassen. Anfang April bot eine Ausstellung im Freudenbergzentrum Gelegenheit dazu. Dort wurden Ideen verschiedener Planungsteams präsentiert, wie der Raum genutzt werden könnte, der frei würde, wenn dereinst die Autobahn A6 tatsächlich in einen Tunnel verlegt werden sollte; ein Anliegen, das der QUAV4 am Herzen liegt: Wir erhoffen uns davon neue Entwicklungsmöglichkeiten – das, was wir «Stadt-reparatur» nennen.

Allerdings war die Gegenwart gerade dabei, mit brachialer Wucht jeglichen Glauben an die Zukunft im Allgemeinen und die städtebauliche im Besonderen zu verhöhnen. Wie kann man ernsthaft über Stadtplanung reden, wenn vor unser aller Augen Stadtzerstörung stattfindet? Und was, bitte schön, soll es mit Blick auf beispielsweise Mariupol denn ausgerechnet an UNSERER Stadt zu «reparieren» geben?! Dabei ist es auch ohne Krieg nicht einfach, sich mit Planungsprojekten auseinanderzusetzen – zumal, wenn deren Realisierung in einer derart weit entfernten Zukunft liegt wie beim «Bypass Bern Ost»: Wenn überhaupt, dürfte der Tunnel frühestens 2045 eröffnet werden – so spät, dass viele heutige Erwachsene ihn kaum erleben werden. Die Projektverantwortlichen haben deshalb auch Kinder und Jugendliche gebeten, ihre Vorstellungen zu Papier zu bringen. Diese sagten sich wohl «easy!» – und zeichneten und klebten munter drauflos. Die ausgestellten Ergebnisse zeigten Parklandschaften voller Wiesen, Teiche und Bäume, ja sogar Wälder, unterbrochen durch Spiel- und Sportplätze, Skateparks und Grillplätze, verbunden durch Spazier- und Radwege – kurz: paradiesische Zustände.

Nun gut: die haben leicht zeichnen, möchte man einwerfen; die wissen eben noch nicht, dass nichts einfach ist! Stadtplanung und Städtebau sind es nicht, Mitwirkungsprozesse sind es nicht, Demokratie ist es nicht. Mancher Erwachsene schreibt ebenso «easy» eine Einsprache, wie Kinder Paradiese entwerfen. Man denke nur etwa an die aktuellen Schwierigkeiten, genügend Schulraum bereitzustellen! Dort, wo es viele für wünschenswert hielten, ist kein Platz vorhanden, und wo Platz wäre, halten es viele für nicht wünschenswert. Oder man denke an das durch Rechtsstreit jahrelang blockierte Parkcafé am Egelsee . . . ! Dass dieses jetzt doch realisiert werden kann, lässt hoffen: auf laue Sommerabende mit entspannten Begegnungen. Ich bin überzeugt: Gelegenheiten dazu brauchen wir, und sei es nur, um einander mit einem Glas in der Hand in aller Unbeschwertheit sagen zu können: Nichts ist einfach!

(Nachtrag: Die in dem zitierten Song von Jethro Tull enthaltene Botschaft lässt sich etwa so wiedergeben: «Nichts ist einfach. Du bist völlig am Boden. Also komm, ich spiel dir was vor – und du wirst schon bald merken, dass du dich besser fühlst. – You'll smile in a while»).

Richard Pfister
Co-Präsident

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Zum Thema	8
Yoga	8
Fotoseite	9
Tedy Hubschmid	11
Leichte Brise	11
Umfrage	12
Veranstaltungen	14
Leichte Sprache	17
Anglizismen	18
Vereine: Laden im Murifeld	18
QUAVIER war hier	19
Füller	21
Blick vom Bänkli	21
Denkmal	23
Schulen	25
Wettbewerb	27
Neu und Jubiläen	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Unser aller Easysee . . .



Foto:
Lukas Lehmann, Bern

Verkehr

Planung Thunstrasse – Burgernziel Die Gesamtanierung der Achse Thunstrasse–Ostring, einer Hauptverkehrsachse im Stadtteil IV, ist ein Lehrstück darüber, wie Planungsprozesse von der Entwicklung überholt werden, und Planungen veraltet sind, bevor sie umgesetzt werden: Die damals zugrunde gelegten Querschnitte sind heute nicht mehr in der Lage, Fussgänger, Velos, E-Bikes, MIV sowie ÖV sicher zu bewältigen.

Die gute Nachricht: Der Abschnitt Burgernziel-Ostring mit neuer Verkehrsführung und Flüsterbelag ist in Betrieb und «funktioniert». Das gilt insbesondere für die Trennung von Fussgängern und Veloverkehr auf dem 4.40 Meter breiten Streifen zwischen Allee und Fassaden.

Auf den anderen Abschnitten sieht es weniger gut aus. Der vorhandene Raum erlaubt auf den Abschnitten Thunstrasse West (Helvetiaplatz bis Thunplatz) sowie Thunstrasse Ost (Thunplatz bis Burgernziel) mit dem aktuellen MiV-Aufkommen und den gegebenen Platzverhältnissen zwischen Allee und Fassade schlicht keine «befriedigende Lösung» für den Fuss- und Veloverkehr, wie er sich heute darstellt. Hinzu kommt, dass für den ÖV kein Eigentrasse möglich ist, und für Engstellen (wie z. B. Luisenstrasse) keine Lösung in Sicht ist. Aus diesen Gründen wurde das Plangenehmigungsverfahren (PGV) auf diesen Abschnitten sistiert, und es werden Lösungsansätze in einem grösseren Perimeter gesucht. Der nächste Schritt ist hier die Erarbeitung einer Gesamtsicht auf den Verkehr der Achse Eigerplatz-Helvetiaplatz-Ostring inklusive den Drittprojekten Kirchenfeldstrasse, Jungfrau-/Marienstrasse sowie Muristrasse.

Letztendlich ist die Situation entlang der gesamten Achse unbefriedigend: Der Helvetiaplatz harret der Umgestaltung und wird mit einem reduzierten Projekt über die Runden gebracht, die Geleise im obersten Drittel der Thunstrasse West machen einer Feldbahn alle Ehre, der Thunplatz ist seit Einführung der langen Tramwagen ein Providurium, und der Neubau auf dem Areal des Burgernzieldepots offenbart Handlungsbedarf bei der Neuordnung des Verkehrs. Ganz zu schweigen vom epochalen Umbau des Burgernzielkreises zu einer Kreuzung mit Ampelsteuerung, der nach Einschätzung der Verkehrsplanung einen der grössten Unfallschwerpunkte beheben würde.

Auf der unteren Thunstrasse (Helvetiaplatz bis Thunplatz) werden nun zumindest bis Ende Jahr die Gleise eins zu eins ersetzt, was ohne Plangenehmigungsverfahren möglich

ist. Der Ersatz wird nötig, weil das Gleisbett schneller gealtert ist, und sich die Schienen abgesenkt haben. Da es sich jedoch um einen Ersatz handelt, wird es auf diesem Abschnitt keine weiteren Änderungen geben.

Anpassungen des Verkehrsregimes erfordert die Neuüberbauung des Tramdepots Burgernziel. Auf allen vier Seiten des Perimeters kommt es zu Anschlussmassnahmen, wobei die Querschnitte auf den bestehenden Achsen nicht komplett umgekrempelt werden. Im Rahmen einer einheitlichen Arealgestaltung liegt das Hauptaugenmerk auf der Vorfläche zur Thunstrasse, den Anlieferfeldern, den Bushaltestellen des Umsteigeknotens Brunnadern sowie der Optimierung des Regimes auf dem Kalcheggweg. Besonders erwähnenswert ist die Situation auf der Thunstrasse mit der Haltestelle des Bus 28 und der Führung des Fahrradstreifens sowie der Fahrbahnen für den MIV. Es war auch diese Seite des Perimeters, die am meisten Kritik einstecken musste, auch wenn es sich hier, wie eingangs erwähnt, nur um eine Zwischenlösung handelt.

Beanstandet wurde, dass Bus und Tram nach wie vor an unterschiedlichen Kanten halten, dass die Bushaltestelle des 28er den Eingangsbereich der Überbauung versperre, und dass es nicht sinnvoll sei, die Tramhaltestelle am bestehenden Ort zu belassen, wenn die Haltestelle Burgernziel aufgehoben werde. Bushaltestelle und Traminsel stellen Herausforderungen für die Velofahrer dar, die stadtauswärts die Fahrbahnen von Bus und MIV kreuzen müssen; einzelne Anregungen von Delegierten wurden von der Verkehrsplanung aufgenommen. Die Bauzeit ist für 2023 und 2024 geplant. Die Annahme ist, dass die Lösung im Rahmen des Umbaus des Burgernzielkreises erneut angepasst wird.

Einsprache Umgestaltung Anschluss Wankdorf

Die Umgestaltung des Anschlusses Wankdorfs (s. QUAVIER Nr. 106) bezweckt die Entflechtung der Verkehrsströme und eine Verbesserung des Fussgänger- und Veloverkehrs zwischen Schermenareal und dem Nordquartier. Von vielen Delegierten wird sie als unzeitgemässer Ausbau kritisiert; Pragmatiker sehen darin eine Chance, einen ersten Schritt in Richtung Bypass Bern Ost zu machen. So hat das Projekt im Rahmen der Delegiertenversammlung vom Februar für eine intensive und grundsätzliche Debatte gesorgt, in denen die üblichen Themen «Bäume», «Parkplätze» und «Lenkung des Verkehrs» verhandelt wurden. Letztendlich wurde mit 19 Ja und einer Gegenstimme be-

schlossen, gegen die Umgestaltung des Anschlusses Wankdorf Einsprache zu erheben und folgende fünf Forderungen zu stellen:

- Aufhebung aller oberirdischen Parkplätze auf den Allmenden und Ausgleich durch ein Parkhaus
- Ersatz des bestehenden gesetzlichen Waldes an der Nordflanke durch einen Parkwald (Freifläche FA, analog Studerstein)
- Alternative Verkehrsführung des Strassenverkehrs mit grüner Galerie an der «Eventstrasse» und Realisierung im Bündel mit dem Bypass Bern Ost
- Erhaltung der historischen Allee an der Bolligenstrasse
- Nachbesserung des Fuss- und Velowegnetzes im Perimeter

Inzwischen ist klar, dass das UVEK auf die Einsprache nicht eintritt, da die QUAV4, wie von versierten Delegierten im Vorfeld befürchtet, nicht einspracheberechtigt ist. Nicht weniger als 7 Seiten umfasst die Begründung dieser Entscheids. Vermutlich wäre es für das UVEK und das ASTRA sehr schwer gewesen, auf die Anliegen der Einsprache einzugehen. So mussten die Juristen den Strassenplanern die Kohlen aus dem Feuer holen. (pr)

Bypass Bern Ost: endlich Freude am Freudenberger?

Wird der vom Autoverkehr massiv beeinträchtigte Freudenbergerplatz dereinst seinem Namen gerecht werden und städtebauliche Freude bereiten? Wenn es nach den in der Ausstellung zum Testplanverfahren gezeigten Projektideen geht, sollte das in – sagen wir es mal vorsichtig – 25 Jahren der Fall sein!

Doch von vorne: Der in dieser Zeitschrift schon oft besprochene Bypass der A6 zwischen Pulverweg und Gümligenfeld («Bypass Bern Ost», ByBeO) würde den motorisierten Individualverkehr MIV gegenüber heute um 75% reduzieren. Dadurch wird eine völlige Neugestaltung der in den Sechzigerjahren dem Verkehr geopfert Quartiere im Osten der Stadt Bern, in Muri und Gümligen ermöglicht.

Ideen testen für die Zukunft

Um dieses städtebauliche und gesellschaftliche Potenzial konkret auszuloten, führten die Projektträger ASTRA, Kanton Bern, Regionalkonferenz Bern Mittelland, Stadt Bern, Muri und Ostermundigen eine sogenannte Testplanung durch. Dabei bearbeiteten 3 interdisziplinäre Top-Teams die Frage:

Wie kann sich durch das Freiwerden des A6-Trassees die Zukunft von Bern Ost positiv verändern? Als Resultat liegen die in der Aus-

stellung gezeigten Zukunftsbausteine vor, die im Dialog zu einem «Leitbild Bern Ost-Muri» verdichtet werden sollen.

Ideen und Chancen des Gesamtprojekts

- Es bietet sich die riesige Chance einer Stadt-reparatur
- Statt des heute dominierenden Verkehrs wird neuer Lebensraum möglich, Tempo 30 scheint zum Standard für Quartierverkehr zu werden, die Ausgestaltung orientiert sich am «Berner Modell» wie an der Seftigenstrasse in Wabern
- Alle Vorschläge zeigen ein grosses Potenzial für bessere Verbindungen von ÖV, Velo- und Fussverkehr
- Grün- und Lebensräume beidseits der Autobahnschneise werden gestärkt und verbunden (z. B. Raum Saali, Wyssloch etc.)
- Entwicklung nach Innen ermöglicht rund 10'000 neue EinwohnerInnen und fast ebenso viele Arbeitsplätze und soziale Infrastruktur
- Die Testplanung stellt Visionen für zukünftige Wohn-, Arbeits- und Mobilitätsformen zur Diskussion

Welche Aspekte der Testplanung sind speziell für QUAV 4 wichtig?

- Grosser Aufwertungschampion ist der Freudenbergerplatz!
- Auch die Überdeckung beim Pulverweg (heutiger Autobahneinschnitt) bietet die Chance für eine neue städtische Platzsituation
- Das Strassendreieck Muristrasse – Ostring und das alte Trasse der A6 zwischen Freudenberger und Egghölzli muss bezüglich Verkehrsdichte sorgfältig abgestimmt werden, damit nicht einzelne Teilstrecken zusätzlich belastet werden



Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Staufferstrasse 6, 3006 Bern, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

- Durchgehende Grünräume Wyssloch und Saali / Melchenbühl werden dauerhaft gesichert
- Die ideale Lösung für das Eintauchen des Bypass' im Gebiet Galgenfeld / ZPK ist noch nicht gefunden ...
- Die Diskussion um die ökologischste Ausführung, z. B. bezüglich des Rückbaus von A6 und Viadukt am Freudenberger sowie der quartierverträglichsten Bautechnik, muss noch geführt werden
- Partizipation: wir wollen kontinuierlich und eng in den Entwicklungsprozess eingebunden werden

Alle sollen mitdiskutieren

Im Sommer 2022 wird zum Leitbildentwurf eine öffentliche Vernehmlassung organisiert. Ergänzt um allfällige Inputs aus der Vernehmlassung wird das Leitbild in die Planungsprozesse auf allen Ebenen (Planungen und Leitpläne von Bund, Kanton und Gemeinden) übergeführt.

Mutbilder!

Es wird noch lang dauern, dessen sind sich alle Beteiligten bewusst. Die teilnehmenden



Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Staufferstrasse 6, 3006 Bern
Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch

Co-Präsidenten:

Richard Pfister, Bolligenstrasse 14c, 3006 Bern
Jürg Krähenbühl, Staufferstrasse 6, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Staufferstrasse 6, 3006 Bern, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter)
redaktion@quavier.ch

Redaktion: Clara Graber (cg), Johannes Künzler (jkü),
Andreas Rapp (ar), Philipp Richard (pr),
Muriel Riesen (mr), Alice Sommer (as)
Mitarbeit: Linda Etter

Inserate: Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern,
Tel. 031 307 75 73, haering@ldb.ch, www.ldb.ch

Inserateschluss: 10.8.2022

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)
keller@mediadesign-bern.ch

Druck: Länggass Druck AG, Bern,
Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER,
Staufferstrasse 6, 3006 Bern, events@quavier.ch

Webmaster: Franz Keller, webmaster@quavier.ch

QUAVIER Nr. 108, September 2022, ist dem Thema
«**ALLMENDEN**»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 17.8.2022

Erscheinungsdatum: 9.9.2022

Teams erhielten alle den Auftrag, ihre Visionen mit entsprechenden ‚Mutbildern‘ zu illustrieren. Einige davon zeigen wir Ihnen hier und hoffen, dass Sie dadurch glustig werden, sich im Sommer an der Diskussion während der Vernehmlassung zu beteiligen (Daten folgen in der nächsten Ausgabe).

Sabine Schärren

Raum gestalten

Bauvorhaben im Stadtteil IV – Besuch vom Stadtbaumeister

An der Delegiertenversammlung vom 29. März hat Stadtbaumeister Thomas Pfluger mit seinem Team über Projekte zur Sanierung der Volksschule Elfenau («Pavillon», Bericht s. QUAVIER Nr. 106) und der KaWeDe informiert. Ferner wurden Details zur Umnutzung der Büroliegenschaften an den Nussbaumstrasse zu einem Oberstufenzentrum präsentiert (s. QUAVIER Nr. 105).

KaWeDe

Der lange Atem der Befürworter und Freunde der KaWeDe hat sich gelohnt. Das architektonische Juwel aus der Zeit des Neuen Bauens soll in den nächsten Jahren einer Gesamt-sanierung unterzogen werden. Der Zeitgeist war dieser Sport- und Freizeitanlage mit dem eigenwilligen Betriebskonzept nicht immer gut gesinnt: Eine Zeitlang hätte man diese tolle Lage wohl lieber anderweitig genutzt, so dass die Anlage, wenn nicht verwahrlost, so doch stiefmütterlich behandelt wurde. Insgesamt zeigt sich der Verein «Freunde der KaWeDe» sehr zufrieden mit der Planung, die ein Gleichgewicht zwischen Sommer- und Winterbetrieb darstellt und, sehr wichtig, den Eishockey-Vereinen nach wie vor eine Spiel- und Trainingsstätte bietet.

Die Anlage wurde 1932–33 erbaut und 1953 teilweise saniert. Nachdem 1972–73 die Liegewiese erweitert wurde, folgte 1985–89 der Abbruch der Tribüne und der Bau des Garderobetrakts. Beim Studienauftrag von 2019 erreichte das Büro Kast Käppeli Architekten den 1. Rang. Aktuell ist das Projekt in Überarbeitung, die wichtigsten Eckpunkte stehen jedoch fest: Das Sonnendeck des Garderobetrakts soll besser

belebt werden und erhält einen eigenen Aufgang, die Wand des Trakts wird zurückgesetzt, um Holzpritschen Platz zu machen und so zusätzliche Liegefläche zu schaffen. Das Feld respektive das Becken werden leider kleiner, bieten aber immer noch genug Platz für zwei Eishockeyfelder. Wer also die KaWeDe-Runde in den «Schlöf» hat, wird sich angewöhnen müssen, früher abzudrehen. Ferner ist eine Aufwertung des Kinderplanschbeckens sowie der Ersatz der grünen Rutschbahn durch eine Breittrutsche vorgesehen. Nicht direkt sichtbar werden die Sanierung des Gebäudes, des Restaurants und der Küche. Bis Dezember 2022 wird das Bauprojekt fertig ausgearbeitet, im 2023 soll der Baukredit zur Abstimmung kommen und bei positivem Ausgang im Dezember 2023 die Baubewilligung vorliegen, damit die Sanierung von März 2024 bis September 2025 über die Bühne gehen kann.

Die Delegierten haben erleichtert zur Kenntnis genommen, dass das Längenschwimmbaden und die Sprunganlage kein Thema mehr sind, und dass die Kapazität der im Untergeschoss angesiedelten Garderoben auch für den Betrieb von 2 Eishockeyfeldern ausreicht. Im Anschluss an die KaWeDe soll die Anlage im Weyermannshaus («Weyerli») saniert werden. Da die Eisfläche in der Stadt Bern dann für weitere 2 Jahre eingeschränkt ist, müssen wir mit einer stärkeren Belegung der Felder und möglichen Konflikten leben. Ein Publikumsbetrieb sollte aber jederzeit möglich sein.

Volksschule Baumgarten

Schulraum ist ein Dauerbrenner im Stadtteil IV und war wiederholt Thema im QUAVIER (s. Nr. 93, 100 und 105). Unbestritten ist, dass die

Schaffung von neuem Schulraum höchste Priorität genießt, aber nicht ganz so einfach ist, wie das der oft gehörte Ruf nach zeitgemäßer Schulbildung vermuten liesse.

Die Volksschule Baumgarten soll in einem Bürogebäude, das als Lärmriegel für das Baumgartenquartier realisiert wurde, untergebracht werden. Das Gebäude gehört den Axa Versicherungen und wurde bislang durch den FHM genutzt. Dass diese Flächen nun frei werden, ist ein Glücksfall, da es im Stadtteil IV allgemein sehr wenige Liegenschaften gibt, die für den Schulbetrieb geeignet sind. Die Umbauten zielen darauf ab, Raum für eine «Atelierschule» zu schaffen, bei der das selbständige Arbeiten der Schüler*innen im Zentrum stehen. So braucht es für 3 Klassen 2 Räume sowie eigene Arbeitsplätze, was eine Abkehr von einer einzigen Lehrperson oder nur einer Klasse zugeordneten Räumen bedeutet. Ein besonderes Augenmerk gilt den Pausen- und Aufenthaltsräumen. Da der Standort keinen Pausenplatz im herkömmlichen Sinn bieten kann, werden beheizte Pausenräume im Hofgeschoss sowie zusätzliche Dachterrassen geschaffen. Vor dem Hintergrund, dass Oberstufenschüler*innen den Ausgleich eher in der sozialen Interaktion suchen als im Bewegungsspiel, könnte diese Lösung funktionieren. Ein weiterer Teil des Projekts stellt das Turnhallenprovisorium auf der Wiese des Bitzium-Schulhauses («Bitziummätteli») dar. Für die Dauer von 15 Jahren, mit Option auf Verlängerung um weitere 5 Jahre, soll auf dem Standort der Volksschule Bitzium eine Halle in Modulbauweise entstehen. Eine sichere Fussverbindung zwischen Schule und Turnhalle wurde ebenfalls evaluiert und ist mit der räumlichen Situation gegeben. Das Areal ist im Prinzip zu Fuss, per Velo und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Allerdings wird die Realisierung des Trams nach Ostermundigen eine Herausforderung für die Schulwegsicherheit darstellen.

Angesichts des Termindrucks und des schmalen Zeitfensters zur Übernahme der Liegenschaft war die Stadt gezwungen, einen hohen Takt anzuschlagen, d. h. kurzfristig ein erstes Projekt auszuarbeiten und dieses in einem mehrstufigen Mitwirkungsprozess mit Lehrpersonen, Schüler*innen und Anwohner*innen der Liegenschaft zu verfeinern. Skepsis bleibt, aber es ist zu hoffen, dass die bestehenden Einsprachen im Dialog ausgeräumt werden können. Die Alternative bestünde darin, die Schüler per Bus an Schulen mit freien Kapazitäten zu verfrachten, aus Elternsicht wahrlich keine prickelnde Perspektive. (pr)



Winterbetrieb auf der KaWeDe, mit den Tribünen, die in den 80er Jahren dem Garderobetrakt weichen mussten.

Foto: vgv

Von Menschen für Menschen

Neues vom Stadtteilbüro

Der Wunsch nach einem Stadtteilbüro geht weit zurück. 2009 fiel im Rahmen eines Wettbewerbs ein einstimmiger Entscheid zugunsten eines permanenten Büros der QUAV4 im Stadtteil IV. Was damals durch das Jugendamt bestätigt wurde, wird inzwischen kritischer betrachtet: Die Stadt ist der Ansicht, dass es dieses Büro nicht mehr brauche, und auch die Delegierten sind sich nicht mehr einig. In den letzten 13 Jahren haben sich die Möglichkeiten der digitalen Interaktion beträchtlich weiterentwickelt (wir erinnern uns: Das iPhone wurde 2007 lanciert), so dass gerade jüngere Delegierte den Wert eines örtlich fixen, zu festen Zeiten betriebenen Büros nicht mehr erkennen. Es geht darum, die «Komm-Struktur» durch eine «Geh-Struktur» abzulösen. Ein digitales Stadtteilbüro wäre ein Element dieser neuen Positionierung. Da die Gelder für das Stadtteilbüro zweckgebunden sind, können sie nicht ohne Weiteres anderen Vorhaben zugeführt werden. Nach langer Debatte hat sich die Delegiertenversammlung mit 13 Nein, 7 Ja und 2 Enthaltungen gegen ein physisches Stadtteilbüro ausgesprochen. Ohne Gegenstimmen und mit 3 Enthaltungen wurde entschieden, dem GR einen Antrag zu unterbreiten, die zurückgestellten Mittel für ein digitales Stadtteilbüro freizugeben. (pr)

«Grande Route durch und um Bern»

Der Publizist Fritz von Gunten hat eine Broschüre verfasst, in der er eine 16 km lange Wanderung von und bis zum «Loeb-Egge» beschreibt. Der Stadtpräsident hat ein Vorwort beigesteuert, das dazu einlädt, Bern zu erkunden, als ob wir «Gast in einer fremden Stadt wären». Die Route besucht nur Orte in der Innenstadt und Bern-Ost; die andern Stadtteile bleiben ausser Acht. Und es werden vorab klassische Touristen-Ziele erwähnt – im Stadtteil IV Bärenpark, Muristalden, Egelsee, Zentrum Paul Klee, Murifeld, Elfenau und der Tierpark Dählhölzli. Nur der Gedenkstein für Albrecht von Haller am Westrand des Schosshaldenwaldes dürfte kaum allgemein bekannt sein.

Zur Broschüre gehört eine Karte, welche die Route aufzeigt, sowie pro Ziel ein Beschrieb mit Foto. Das Werk kann beim Tourist-Office, im ZPK, im Tierpark, in Restaurants und im Freudenberg-Zentrum (Drogerie und Apotheke) kostenlos bezogen werden. (ar)

Alle Jahre wieder

Wie immer war im März die ordentliche Delegiertenversammlung fällig. Dem Vorstand

und dem Co-Präsidium wurde mit 12 Ja und 2 Nein bei 6 Enthaltungen Décharge erteilt. Der Jahresbericht 2021 wurde zur Kenntnis genommen, er kann bei www.quavier.ch heruntergeladen werden. Ferner wurde der Vorstand der nächsten 2 Jahre gewählt. Gewählt wurden die amtierenden Co-Präsidenten Richard Pfister und Jürg Krähenbühl (zusammen mit einer Stimme im Vorstand), Hans-Ueli Gränicher, Hélène von Aesch, Simone von Graffenried sowie Meileli Dillier von Grünigen. Kritisiert wurde, dass diese Neuwahlen vor dem Hintergrund der Neuorganisation der Vorstandsarbeit problematisch seien. (pr)

Rollender Tisch

Das «Mundiger Forum» vom 2. April diente den Einwohner*innen von Ostermundigen als Plattform für Fragen zur allfälligen Fusion mit der Stadt Bern. Daran teilnahm auch das Polit-Forum Bern, und zwar mit einem «Rollenden Tisch», einem massiven Holztisch mit angebauten Bänken von 3,5 m Länge. Er sei eine «performative Skulptur» und eine Einladung zum Gespräch an alle Nutzer*innen des öffentlichen Raums, sagte Thomas Göttin, Leiter des Polit-Forums. Dieser Tisch machte Halt an je zwei Orten in Ostermundigen und in der Stadt. Wie wird in Mundigen eine Fusion wahrgenommen, und welche Veränderungen erwartet man von ihr? Was bewirken veränderte Grenzen in stadtplanerischer Sicht? Kann ein neues Zentrum entstehen? Welche Rolle spielt der «Bäretower» oder die neue Tramlinie? In der Stadt kam das Thema Quartier zur Sprache: Was ändert sich für die Quartierkommissionen? Soll eine «grenzüberschreitende» neue entstehen? Oder gibt es eine oder mehrere neue Kommissionen für Ostermundigen? Und was würde sich bei einer Fusion für die Berner Bevölkerung ändern – wirtschaftlich, politisch?

Wegen des Wetters und der gleichzeitigen Friedensdemo war das Publikumsinteresse in der Stadt viel kleiner als in Ostermundigen. Vorab das *Tram* wurde dort positiv bewertet, problematisch aber dessen fehlende Verlängerung nach Rütli sowie die Umsteige-Beziehungen am Bahnhof Ostermundigen. Auch fällt auf, dass jüngere Personen und Zuzüger*innen eine Fusion als fast «logisch» zu betrachten scheinen. Noch unklar ist, wie sich der Faktor Zeit auswirkt: Werden die Bedenken an Gewicht zunehmen, je länger die Diskussion dauert? (Die Volksabstimmung soll erst im November 2023 stattfinden.) Laut einer früheren Veranstaltung des Polit-Forums braucht es



Der «Rollende Tisch».

Foto: Susanne Goldschmidt

für eine Fusion jedenfalls «eine *Idee, Vision, gemeinsame Erzählung* und eine *Begegnung auf Augenhöhe*». (ar)

Varia

- Wenig Neues gibt es bei der Umgestaltung der Busendhaltestelle Elfenau (s. QUAVIER Nr. 104). Die Installation der Ladeinfrastruktur sowie eine Verlegung der Haltekante zur Erfüllung der Auflagen des Behindertengesetzes haben die Bruchlinien zwischen Inklusion, Ökologie und Landschaftsschutz sichtbar gemacht. Im Moment hat der Landschaftsschutz das Heft in der Hand: Die QUAV4 hält an ihrer Einsprache fest, und die Anwohner*innen der Buslinie 19 können sich bis auf Weiteres am satten Klang der Dieselsebusse erfreuen.
- Mit Beschluss der Delegiertenversammlung vom April wird ein ständiges Traktandum «Anträge und Wünsche der Delegierten» eingeführt. Die Themen müssen vorgängig angemeldet werden und werden in die Traktandenliste aufgenommen, damit sich die Delegierten auf das Thema vorbereiten können. Die Initiant*innen erhoffen sich von dieser Massnahmen mehr Impulse aus den Quartieren und weniger Dominanz der Mitwirkungsthemen der Stadt.
- Die Neuorganisation der Vorstandsarbeit wurde konkretisiert und im Rahmen der Delegiertenversammlung vom Mai vorgestellt. Neben der Schaffung von Ressorts wurde die Entschädigung neu geregelt und die Anzahl Sitzungen auf 4 pro Jahr erhöht. Nun geht es darum, Erfahrungen zu sammeln und das Konzept gegebenenfalls noch zu justieren.
- Die Geschäftsstelle wurde entsprechend dem Vorschlag der Arbeitsgruppe u.a. auf www.quavier.ch ausgeschrieben. Erste Bewerbungen sind eingegangen, die First ist am 7. Mai abgelaufen, bei Erscheinen dieser Ausgabe sollte der Findungsprozess im Abschluss stehen. Wir bleiben dran. (pr)

Easy

«Easy» ist ein Thema, das schon länger auf unserer Ideenliste auf den richtigen Zeitpunkt wartete. Anfang Februar mussten wir an der Redaktionssitzung den Titel für das nächste Heft festlegen und befanden: Jetzt wagen wir's. Im Juni, wenn QUAVIER erscheint, so dachten wir, werden unbeschwertere Sommermonate bevorstehen. Die Entscheidung für «easy» fiel einstimmig.

Wir wollen keineswegs so tun, als sei alles (wieder) «easy». Die Pandemie hat Spuren hinterlassen, und viel zu traurig stimmt uns der Krieg, nur eine eintägige Zugreise von hier entfernt. Autos mit ukrainischen Nummernschildern stehen auch in unserem Stadtteil. Ukrainisch sprechende Frauen und Kinder kreuzen uns im Tierpark. Nachbarn haben geflüchtete Familien bei sich aufgenommen.

Sich zwischendurch leichten Themen zu widmen, kann jedoch helfen, den Mut nicht zu verlieren oder ihn wieder finden. «Take it easy!» wie die «Easy Rider» auf unserer Fotoseite. Wenn wir uns zudem auf Dinge konzentrieren, die wir beeinflussen können, fällt es leichter, mit grosser Unsicherheit umzugehen. Was wir beeinflussen können, ist unser Freizeitverhalten. Wieso im Sommer mit dem easyJet in die Ferne schweifen? In unserer Umfrage «Sommerlich – Sommerloch» finden Sie Inspirationen für Ferien im Quartier und Ideen für lange Spaziergänge unter dem Titel «Leichte Brise». Zu regelmässiger Bewegung rät auch Tedy Hubschmid in seinem Text über den Umgang mit der Angst vor dem Krieg. Oder entspannen Sie sich bei einer Yogalektion im historischen Museum, beim bequemen Sitzen auf einem der neuen Berner Bänkli oder bei einem Rundgang durch die Kunsthalle.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leser*innen, ein bisschen Leichtigkeit und einen schönen Sommer im Stadtteil IV! *Die Redaktion*



Transparent an der grossen Klimademo 2019, die auch durch den Stadtteil IV führte.

(Foto: mr)

Yoga, Jesus, Katze-Kuh

Aus dem Brustraum schwillt ein schweres, rundes O, verbreitet sich, bis es den ganzen Raum erfüllt. Tief aus dem Rachen verfährt ein H den runden Ton und bringt die Luft zum Schwingen. Die Lippen schliessen sich und vollenden das meditative «Ohmmm».

Quer über den kalten Steinboden verteilt, liegen salbeifarbene Yogamatten. Darauf sitzen die an dieser Yogastunde Teilnehmenden. Einige sind topgestylt und tragen schicke Sportkleidung, andere tragen gemütlich aussehende Sweatshirts und Pluderhosen. Einige haben die Beine bereits sehr elegant im Lotossitz verschränkt, bei anderen wirkt der übergerade Rücken noch etwas verkrampft, die tiefen Atemzüge noch etwas unnatürlich. Wir versuchen gerade alle, uns zu entspannen, Zen zu werden, den Alltag für einen kurzen Moment abzuschalten und ganz in dem Raum anzukommen.

Wir befinden uns im orientalischen Raum des Historischen Museums in Bern. Passend zum Namen des Raumes zieren orientalische Malereien die Wände. Der grosse Saal wird von mehreren Vitrinen gesäumt, in denen prachtvolle Säbel hängen, und alte Münzen, Broschen und kleine Statuen ausgestellt sind. An einer Wand findet sich etwas erhöht eine altarähnliche Einbuchtung. Dort führt die Yogalehrerin gerade in die erste Übung ein: Katze-Kuh.

Ich muss an den Brustkorb der Jesusstatue denken, die feinen Rippen und die klaffende Wunde. Noch vor zehn Minuten stand unsere kleine Gruppe im Keller des Historischen Museums vor der Pietà, einer Skulptur, die einen leblosen Jesuskörper in den Armen der Madonna zeigt. Die Kuratorin, welche zusammen mit der Yogalehrerin den heutigen Kurs leitet, hat uns erklärt, dass bei der Reformation am Berner Münster die Heiligenfiguren abge-

schlagen wurden und lediglich noch als Bauschutt Verwendung fanden. Dabei haben auch Maria und Jesus dieser Pietà ihre Köpfe verloren, doch kann man sich noch heute vorstellen, mit welchem liebevollem und traurigem Blick die Madonna den leblosen Jesuskörper einst angeschaut haben muss.

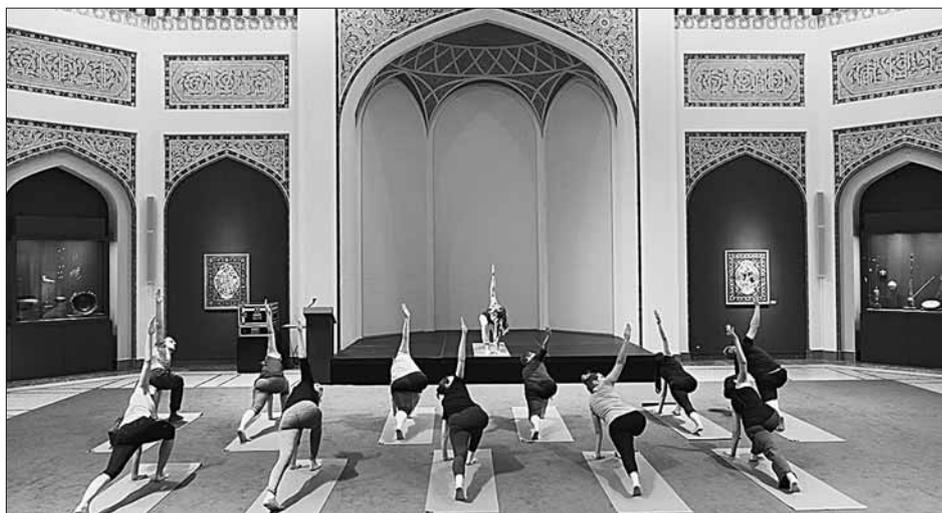
Die Statue wurde aus einem Prager Sandstein geschaffen, der besonders weich ist und dadurch ein detailgetreues Arbeiten erlaubt. Diese Detailtreue verleiht dem Körper der Jesusstatue eine lebensechte Form, er wirkt weich und organisch. Der gegen oben geöffnete Brustkorb verleiht der Figur Offenheit und Verletzlichkeit zugleich.

Ich biege meinen Rücken für die Kuh ins Hohlkreuz und richte meine Brust Richtung Decke. Inspiriert von der Haltung der Jesusfigur liegt der Fokus der heutigen Yogastunde auf der Öffnung des Brustraums. Die Yogalehrerin erklärt, im Yoga gehe man davon aus, dass der Körper in sieben Energiezentren unterteilt ist. Auf der Höhe der Brust liegt das Herz-Chakra, das innerste dieser Energiezentren. In meinem Kopf vermischen sich die Yogaposen und der Anblick der Jesusstatue. Eine seltsame Mischung!

«Ohmmm», noch einmal schwillt der tiefe, runde Ton an und erfüllt den Raum. Langsam kommt Bewegung in die Gruppe, einige strecken und räkeln sich noch, andere rollen bereits geschäftig ihre Matten zusammen und verlassen den Raum.

Zurück in die Realität; der Alltag wird wieder aufgestartet. Draussen ist es hell und heiss, auf dem Rasen des Museumsparks liegen Menschen in kleinen Gruppen zusammen und sonnen sich. Ich atme noch einmal tief ein und geniesse das ruhige Gefühl in mir. In diesem Moment wirkt alles einfach, alles easy.

(cg)



© Bernisches Historisches Museum, Bern. Foto: Christine Moor

Take it easy!



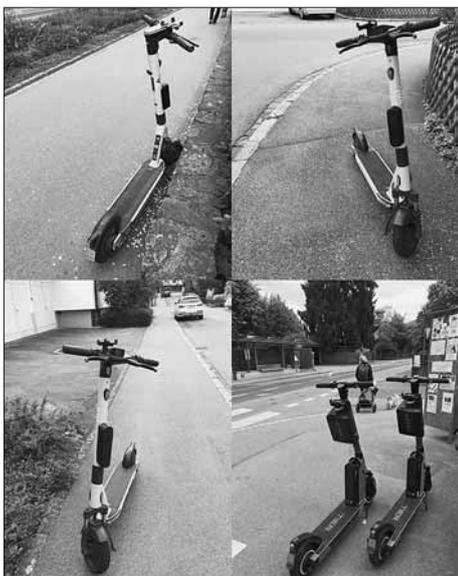
«Slow down, take it easy» auf der Wernerstrasse.

Foto: mr



Easy Rider auf der Matterstrasse.

Foto: mr



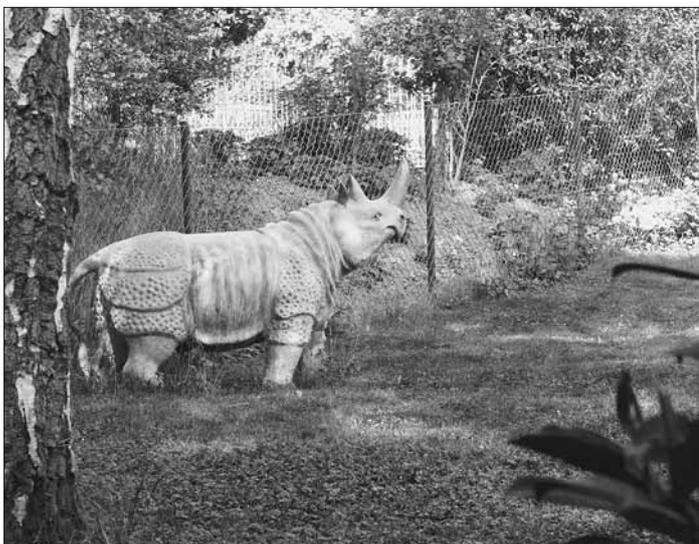
Fortbewegung für Faulpelze.

Foto: mr



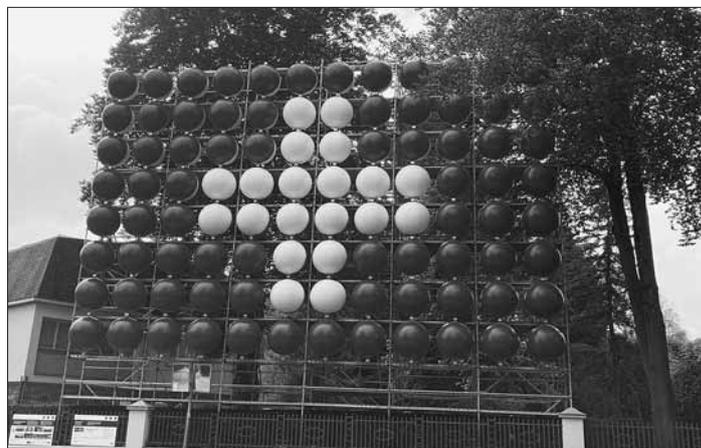
Easy Riders auf der Kirchenfeldstrasse.

Foto: mr



Nashornhaltung für Dummies am Egelsee.

Foto: mr



«zäme-ensemble-razem-insieme-ensemén» – die Installation bei der polnischen Botschaft wechselt zwischen der Schweizerflagge und der polnischen, bis zum 1. August – zäme isch aues eifacher.

Foto: Jürg Krähenbühl

Europa im Krieg – und wir?

Wovor fürchten sich die Gallier? Das steht in jedem «Asterix» ganz vorn: einzig, dass ihnen der Himmel auf den Kopf fällt. Aber ihr Chef sagt jeweils, das geschieht nicht heute und nicht morgen. Dank dieser Illusion, es könne ihnen nichts geschehen, leben die Gallier vergnügt und unbeschwert. Wenn dieses Lebensgefühl durch ohnmächtiges Erleben von Gewalt, Unrecht, Tod schwindet, dann gerät Alles ins Rutschen, Angst und Stress kehren ein.

Was wir aktuell durchmachen: vor dem Hintergrund des Klimawandels zwei Jahre Epidemie mit vielen Toten, jetzt der Krieg in der Ukraine: eine Weltmacht gegen eine junge Demokratie, Kriegsverbrechen, begleitet von dreisten Lügen, ohne absehbares Ende... wo bleibt da der Glaube, die Welt sei im Grunde gut, und es könne uns nichts geschehen?

Der Aufmarsch der Russischen Truppen macht Angst, verschlimmert durch schrille Drohungen des Diktators. Dann beruhigen die Medien: Putin überlege rational und werde es

nicht wagen. Dann doch der Einmarsch, die Rede vom bedrohten Brudervolk wird zu «und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein»⁽¹⁾: Möglichst viel wird gemordet und zerstört. Das krasse Missverhältnis der zwei Armeen lässt Widerstand aussichtslos erscheinen, aber die Ukraine meldet Erfolge, es keimt Hoffnung auf – ein dauerndes emotionales Auf und Ab. Viele Leute werden nachrichtensüchtig, alle Stunden im Radio, Zeitung, Bilder im Internet. Dabei verstärken Nachrichten und vor allem Bilder die Traumata. Innerliches Auflehnen gegen Grausamkeit und Willkür, dazu Schuldgefühle, weil wir hier in Sicherheit und untätig sind. Beim nächtlichen Erwachen greift man zum Handy und sucht aktuelle Nachrichten... eine krankmachende Situation!

Was lässt sich tun?

– Womöglich die gewohnte tägliche Routine aufrecht halten – Aktivsein mindert Ängste.

– Regelmässige Bewegung: bei langen Spaziergängen lassen wir die drückenden Gedanken hinter uns.

– Den Nachrichtenkonsum einschränken und, weil Kriegsbilder traumatisieren, stützen wir uns besser auf zusammenfassende Zeitungsartikel oder auf die vertrauten Radionachrichten. Bei nächtlichem Aufwachen sicher nicht zum Handy greifen, um neue Schreckensmeldungen zu lesen.

– In die Welt eines guten Buches oder eines Films eintauchen und so eine Weile nicht an den Krieg denken.

– Unter vertrauten Freunden, z. B. beim gemeinsamen Essen, erleben, dass wenigstens unter uns die Welt noch in Ordnung ist.



Tedy Hubschmid.

Foto: zvg

Tedy Hubschmid

⁽¹⁾ aus einer Rede des Deutschen Kanzlers

Bernhard von Bülow im Reichstag 1903

Leichte Brise

Im Sommer sehnt man sich nach Seen, an heissen Tagen vorzugsweise nach Waldseen, um Kühle zu finden. In der Stadt Bern kennen wir nur ein einziges derartiges Gewässer, nämlich den **Jordenweiher** an der Strasse zwischen Bethlehem und der Eymatt. Die Idylle wird leider arg getrübt durch den Verkehrslärm. Rüsten Sie sich daher mit einem tauglichen Gehörschutz aus. Der heutige Geräuschpegel ist allerdings nicht zu vergleichen mit dem Heulen der Motoren während der Automobil- und Töffrennen, die bis 1954 dort vorbeiführten. Nach der berühmten, gefährlichen Eymatt-Kurve war auf der sog. Jordenrampe starke Beschleunigung angesagt (s. QUAVIER, Nr. 83, S. 12).

Der Weiher diente früher zur Speisung der Mühlen in der Eymatt. 500 m westlich seines

Ufers finden wir oben im Grossen Bremgartenwald die Ortsbezeichnung «Jorde». Der Name meint eigentlich «Jordan» und soll wie andere biblische Namen in der Gegend von den Deutschrittern stammen, die im Mittelalter dort einen Prozessionsweg eingerichtet hatten. Alte Landkarten nennen neben «Bethlehem» auch ein «Jerusalem». – Zwischen dem Vorderen und dem Hinteren Jorden verbirgt sich in einer kleinen Senke das **Hirschenmösl**, das zwar am Vertrocknen ist, aber eine Oase der Ruhe darstellt – ein Geheimtipp für gestresste Städter, die inmitten von Insekten und anderem Getier meditieren möchten.

Wenn Sie jedoch ein veritables Waldseele besuchen möchten, reisen Sie per S-Bahn nach Laupen, queren das Brüggl über die Sense und folgen ihr bis zum Spitz, wo sie in die Saane mündet. Dann gehen sie dieser entlang flussaufwärts bis zum Auriedstäg, überschreiten

diesen und sehen linkerhand das Ried – ein ehemaliges Kiesabbaugebiet, das zu einem beachtlichen Naturschutzgebiet von Pro Natura geworden ist. Es beherbergt eine der grössten Laubfrosch-Populationen der Schweiz und bietet Lebensraum für Brut- und Zugvögel. Sogar der seltene, gefährdete Kiebitz lässt sich hier blicken. Schottische Hochlandrinder bekämpfen die Verbuschung.

Am östlichen Rand des Rieds gelangen Sie nach knapp 500 m zu einem Gehöft und steigen dann links rund 50 Höhenmeter den Wanerwald empor, drehen nach Nordosten ab und entdecken bei P. 538 das **Röseliseeli**, etwas unterhalb der Strasse nach Kriechenwil. Es lohnt sich, am Ufer zu verweilen. Zwei Bänkli sorgen für Bequemlichkeit. Falls Sie einschlafen, werden Sie von den Nachttieren geweckt. Für die Rückkehr nach Laupen empfiehlt sich Mondschein oder eine andere Lichtquelle. (ar)



Jordenweiher.



Hirschenmösl.



Röseliseeli.

Fotos: ar

Leicht hinweg übers Sommerloch

Wir kämpfen gegen die Traurigkeit und erhoffen uns trotz allem einen leichten, unbeschwerten Sommer. Nicht alle können in die Ferien, und in der Stadt ist wenig los. Was also tun, um nicht deprimiert ins Sommerloch zu stürzen? Das Saxophon hervorholen oder Rätoromanisch lernen? Einen Riesenroman lesen oder Serien gucken? Neue Sommermenüs erfinden? Für Stunden im Bastelkeller verschwinden? Etwas Schwieriges ganz leicht erledigen – oder einfach gar nichts tun ausser den Wolken zuzuschauen? Hier, verehrte Leser*innen, unsere Ideen für einen easy Summer!

Summer

Chumm, gang mer furt mit Sunnecreme
I fahre das Jahr nid as Meer, ads Meer
I pfiiffe uf die Ferie
u uf dä Ferieverkehr
der Summer isch us Blei
U niemer isch dehei
U d Bure stöh im Höi
U ir Beiz wird nume gliiret

Chumm, mir fahre mit em Füdle über ds
Liintuech
U mit em Finger uf der Charte rund um d Wält
los, i blybe lieber hie u suuffe no es Bier
u tue der Äschebächer fülle
u ds Chopfchüssi zerwüele
u zwar mit dir

Ja, i weiss, z Kanada hets Wald u Holz
aber dert frisst di der Bär
im Süde ischs mer eh gäng z heiss
u ds Frässe ligt mer schwär
was im Mai mal isch nöi gsii
isch im Juni scho verbii, scho verbii
oder emel nüm so früsch wie denn
u bald wird Erste Ougschte gfiiert

Chumm, mir fahre mit em Füdle über ds
Liintuech
U mit em Finger uf der Charte rund um d Wält

los, i blybe lieber hie u suuffe no es Bier
u tue der Äschebächer fülle
u ds Chopfchüssi zerwüele
u zwar mit dir
Ir Wüeschti sy Skorpione
u z Paris weisch nie wo wohne
am Strand grille d Teutone
nume du un i sy da
der Stadtwald u die Wiesene
hei d Hüng scho lang verschisse
u der allerletscht düregheit Fliederwädel
hei die Bsoffnige abschriss

Chumm, mir fahre mit em Füdle über ds
Liintuech
U mit em Finger uf der Charte rund um d Wält
los, i blybe lieber hie u suuffe no es Bier
u tue der Äschebächer fülle
u ds Chopfchüssi zerwüele
u zwar mit dir

Endo Anaconda (1955–2022)

Endo Anaconda (Adrian Flückiger), Sänger und Texter der Band Stiller Has, der von Mitte November 2013 bis Ende April 2016 im Stadtteil IV (nämlich am Steigerweg 23) wohnte, verstarb am 1. Februar dieses Jahres.

Das Lied Summer () ist auf dem Album Moudi von 1996 zu finden. Es beginnt mit einem jaz-

zigen Bass und einzelnen, luftig gesetzten Bon-go-Schlägen. Dann setzt eine lockere Gitarre ein – und man treibt davon, weit weg von hier auf die Insel Utopia ... Häb's guet, verehrter Endo!

(jkü)

Meine zehn Tipps wenn's Sommerloch droht:

1. Vor der grossen Hitze aufstehen. So früh, dass man den Tag von Anfang an miterlebt, von den ersten Sonnenstrahlen an.
2. Nach der grossen Hitze aufstehen. Den Tag erst starten, wenn es schon wieder etwas kühler wird, so à la Spanien. (Znacht bitte nicht vor 23:00 Uhr!)
3. Ein grosses Sommerfest machen, bei dem man nur Menschen einlädt, die man sehr gut kennt, die sich jedoch untereinander nicht kennen. Würde auf jeden Fall ein sehr spannender Abend werden!
4. Auf einen Baum klettern.
5. Nach dem Baumklettern den Kopfstand üben.
6. Nach dem Kopfstandüben eine eiskalte Dusche nehmen.
7. Einen ganzen Tag lang nur barfuss gehen.
8. Wieder mal Tagebuch schreiben, aber dieses Mal ohne Worte. Alles darf nur gezeichnet werden.
9. Erdbeeren auf dem Feld pflücken und noch sonnenwarm direkt in den Mund stecken.
10. Ins Gras sitzen und eine Frucht essen. Dabei für einmal nichts anderes machen als diese Frucht zu essen!

Carla Keller (20)

Friedensteppich

Die Schüler*innen der Volksschule Muristalden haben die ersten sommerlich warmen Tage im Mai genutzt, um den Pausenplatz mit Kreide zu bemalen. Entstanden ist ein grosser schöner Teppich aus Pastelltönen für Frieden auf der Welt.

Fotos: mr



7 Tipps

1. Steige noch einmal zum Gletscher empor, berühre seine Stirn und sag ihm Adieu.
2. Mach deinen üblichen Spaziergang in umgekehrter Richtung. Das ergibt neue Aus- und Einsichten. Oder schreite die Route rückwärtsgewandt. Aber Achtung bei Fussgängerstreifen, trottoirparkierten Trottinetten oder Baumaschinen: Stolpergefahr. Wenn dich Nachbarn, Polizistinnen oder Psychiater schonend anhalten möchten, rufst du ihnen zu: «Easy! Schöne Ferien!»
3. Schreibe Ansichtskarten, auch wenn du *nicht* in den Ferien bist. Du kannst die Textspalte sogar leer lassen; das erleichtert das Recycling.
4. Unterbrich für 24 Stunden die Stromzufuhr deiner elektronischen Geräte und vergrabe dein Handy im Geranienkistli. Stellen sich Schwindelanfälle, Fieberschübe oder Durchfall ein, beendest du den Entzug sofort. Andernfalls verdoppelst du dessen Dauer so lange, bis die Ferien vorbei sind. Nimm ein Beruhigungsmittel, bevor du die Geräte wieder einschaltest. Oder halte bei diesem Vorgang die Löschtaste gedrückt.
5. Siehst du einen vernünftigen Grund, die grossen Romane der grossen Russen – wie «Krieg und Frieden», «Schuld und Sühne» – im jetzigen Zeitpunkt *nicht* zu lesen?
6. Miete einen Fahrausweis, eine Rennfahrerbrille und einen Oldtimer und unternimm eine Dreipässefahrt. Beginnt dein Gefährt unterwegs zu «kochen», borgst du dir eine Spritzkanne, holst Bergwasser und schüttest es über den heissen Motorblock. Während er abkühlt, isst du am Strassenrand dein Picknick. Oder gehst zu Fuss weiter. Geniesse die Erinnerung an die Pionierzeit des Automobils.
7. Lade alte Freundinnen und Feinde aus deiner Jugendzeit zum Essen ein - Spaghetti Carbonara. Da du die meisten seit Jahren nicht mehr gesehen hast, und sie sich körperlich und frisurell stark verändert haben, empfiehlt sich eine Eingangskontrolle. Um Saalschlachten zu vermeiden, wählst du neutralen Gesprächsstoff – Gesundheitszustand, «Weisch-no?»-Themen. Wenn sich die Eingeladenen fortan wöchentlich treffen möchten, hast du alles richtig gemacht.

(ar)

Sommerlich – Sommerloch

Um nicht ins Sommerloch zu fallen, habe ich mir vorgenommen, die Fenster zu putzen, die Spinnweben aus den Ecken zu saugen, sämtliche Küchenschränke zu reinigen und auch die Krimskrams-Schublade zu entrümpeln.

Bei diesen Arbeiten machen sich die Gedanken selbstständig und schweifen wieder einmal zu ähnlichen, aber nicht gleichen Wörtern. Sommerlich und Sommerloch sind zwei solche Wörter ganz nach meinem Geschmack.

Meine Vorliebe für ähnliche, aber nicht gleiche Wörter begann mit meinem ersten Job nach der Ausbildung. Da war ich Sekretärin in einer kleinen Bank. Vor Weihnachten musste ich Briefe schreiben. Der letzte Satz lautete jeweils: «Wir wünschen Ihnen frohe Festtage und freuen uns auf eine fruchtbare Zusammenarbeit im nächsten Jahr.»

Ich mochte meinen Job nicht besonders, und deshalb beschlich mich eine diebische Lust, mich beim Wort fruchtbar ein klein wenig zu verschreiben, nur ein bisschen, nur u und r zu vertauschen. Das kann ja passieren, nicht wahr.

Während ich also versuche, beim Putzen keine Schlieren auf den Fensterscheiben zu hinterlassen, kommt mir eine Idee: Ich könnte ein paar Geschichten rund um solche Wörter in ein Buch schreiben und es meiner Schwester Madeleine schenken. Sie ist Künstlerin und könnte die Texte illustrieren.

Ich finde die Idee so toll, dass ich Spinnweben Spinnweben sein lasse und mich sofort ans Werk mache. Nach einer Weile überlege ich, wie es wäre, das fertige Buch einem Verlag zu schicken. Wäre es dann eine gute Nachricht, wenn der Verleger anruft und sagt, er hätte das Buch verlegt?

(mr)

*Kursiver Text und Bild aus:
Hinschreiben – Herzeichnen,
Annette und Madeleine Jaccard,
www.madeleinejaccard.com*



Nichtstun

Wir sind von einem geradezu calvinistischen Arbeitsethos befallen, definieren uns ausschliesslich über Leistungen. Auch Rentner*innen eilen mit prall gefüllten Terminkalendern durch ihre Tage. Wir fühlen uns zur Selbstoptimierung verpflichtet, lesen Ratgeber*innen, besuchen wöchentlich das Fitnessstudio, straffen die Haut, buchen Aktiv-Ferien – Eisklettern auf den Lofoten – und hängen beim Joggen am Pulsmesser. Der regelmässige Gesundheits-Check bei der Ärztin hält uns im Hamsterrad auf Trab. Und, ehrlich, sogar noch im Demenzzentrum schreitet ein Bewohner von Zimmer zu Zimmer mit einer Mappe in der Hand, weil er Konferenzen besuchen zu müssen meint.

Nichtstun haben wir nie gelernt. Auf dem Rücken zu liegen, in die Sonne zu blinzeln, den Wolken zuzuschauen, den Vogelzug zu beobachten und auf die Momente völliger Stille zu warten, ist eine hohe Kunst. Sie hilft uns, der ständigen Hetze abzusagen und mal den Zug zu verpassen und erst den übernächsten zu nehmen. Sie macht uns offen für grosse, nicht bloss flüchtige Begegnungen; sie weitet den Blick auf das riesige, vielfarbige Tableau des Lebens. Wir müssen es weder malen noch beschreiben; es genügt, wenn wir es in uns tragen. Poetisch, gell?

Wir möchten da keineswegs den Rückzug auf die eigene Befindlichkeit predigen. «Wie geht es mir?», reicht als Leitmotiv nicht. Und der uralte römische Grundsatz «neminem laede» (verletze niemanden) ist grossartig; er sichert den Rechtsfrieden. Jedoch sollten wir auch seine Ergänzung beachten: «Neminem laede, immo

omnes, quantum potes, iuva» (verletze niemanden, sondern hilf allen, soweit du kannst). Moralin pur aber immerhin von Schopenhauer, bravo!

Die Sonne ist inzwischen untergegangen. Die Flötenspielerin an der Aare unten hat den hohen Ton, den sie den ganzen Nachmittag gesucht hat, nunmehr gefunden. Brava Signora, wunderbar! (ar)

26.8. Sommerfest
Das Museumsquartier lädt ein – 17 bis 22 Uhr

Zentrum Paul Klee

bis 4.9. **Leuchtendes Geheimnis** Kinder kuratieren Klee
ab 10.6. bis 21.8. **Bridget Riley**

Führungen | jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr/13.30 Uhr | Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag | So 10.15–11.30 Uhr Familienmorgen (Kinder ab 4 J.) | Anm. creaviva@zpk.org / Tel. 031 359 01 61

Kindermuseum Creaviva

12.6. Jubiläumsfest | 15–17 Uhr | für Fam. mit Kindern ab 4 J.
bis 11.9. Interaktive Ausstellung Einsichten. Blick hinter die Fassade
Offenes Atelier | Di – Fr 14 und 16 Uhr/Sa/So 12, 14 und 16 Uhr

Fünfliber-Werkstatt Di – So 10 – 17 Uhr

Kinderforum - samstags im Labor | 9.30–11.45 Uhr | für Kinder ab 7 J.
3hoch3 Architekturparcours | für Fam. mit Kindern und Jugendlichen

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern,
Tel. 031 359 01 01, info@zpk.org, www.zpk.org

Naturhistorisches Museum

Weltuntergang – Ende ohne Ende (Sonderausstellung) mit Installation «The Substitute»

Queer – Vielfalt ist unsere Natur (Sonderausstellung)

Verführungen

jeden ersten Mi des Monats um 18 Uhr und am ersten Do des Monats

Dauerausstellung Wunderkammer – Die Schausammlung

Sonderausstellung 5 Sterne – Fossilienfund aus dem Jura

Führungen jeden ersten Mi des Monats 18 Uhr und am folgenden Do 12.15 Uhr (Dauer ca. 1 Std.) | Anm. bis Vortag

7./8.9. Lukas Rüber **Fischknusperli** (Fischvielfalt)
15.6. **Pica-Club:** Kryptozoologie, Fabeltiere | 14 Uhr | mit Anm.
4.–8.7. **Winterbergs Bestiarium** Der Eber im Vorgarten. (Über die Natur in der Stadt) | 19.30 Uhr | Vorverkauf: www.seetickets.ch oder VVK-Stellen

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern,
Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

Let's Talk about Mountains Filmische Annäherung an Nordkorea
Biwak 30 Raclette – L'excellent fromage de montagne

Veranstaltungen

15.6. **«State Fiction»** Filmische Rückblende auf die Schweizer Korea-Mission | 18.30 Uhr
6.7. **Aare-Raclette** 18–21 Uhr | Marzilbad | für geübte Schwimmer*innen
24.8. **Was die Bilder nicht zeigen** mit Beat Hächler, Kurator «Let's talk about ...» | 17.30–19 Uhr

Büro für Erinnerungen (im UG) Nr. 2 Frauen am Berg

Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Bernisches Historisches Museum

bis 28.8. **Mythos Samurai.** Die Sammlung Ann und Gabriel Barbier-Müller

Das entfesselte Geld – Geschichte einer Erfindung

Erlebnis Münsterbau jeweils Mi und So 10–17 Uhr (25.6.: 10–21 Uhr)

Dauerausstellungen | siehe www.bhm.ch

Einstein Museum |

s. www.bhm.ch/de/ausstellungen/einstein-museum

Veranstaltungen und Führungen

4./5./11./12./18./19./25./26.6. 10-Min-Museum (Kurzführungen) | je 12–16 Uhr

5./12./26.6./3.7./7./28.8. Sonntagsführungen | je 11–12 Uhr

4./18.6./2./16./30.7./13./27.8. Multaka

Geflüchtete zeigen das Museum | 15–16 Uhr

7./14./21./28. Yoga im Museum

12.15–13 Uhr | mit Anm.

Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Kunsthalle Bern

11.6.–7.8. Ivana Franke Twilight. Neither perception nor non-perception

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Schweizer Schützenmuseum

Lasst es krachen! Studentenverbindungen und Schützenwesen (Sonderausstellung)

Info Schweizer Schützenmuseum, Bernastr. 5, 3005 Bern, www.schuetzenmuseum.ch

Museum für Kommunikation

Von Höhenfeuern, Smartphones und Cyborgs Kernaussstellung

bis 10.7. SUPER – Die zweite Schöpfung Biotechnologie, Künstliche Intelligenz und Digitalisierung

3./10.6. Gute Nacht Ratatösk – Schlafen im Museum | 17.30–8 Uhr | mit Anm.

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern
Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch



StattLand

alle Rundgänge siehe: www.stattland.ch

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

11.6. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv | mit Anm.

29.6. dito | 18 Uhr

24.6. Bern Elfenau | 18 Uhr | von und bis Grosse Orangerie Elfenau | mit Anm.

25.6. dito | 14 Uhr
Fr. 25.–/20.–, Kinder bis 12 J. gratis

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch, www.stattland.ch



Nationalbibliothek

bis 1.7. Schnee. Das weisse Wunder
Info Nationalbibliothek, Hallwylstr. 15, 3005 Bern, Tel. 058 462 89 35
 info@nb.admin.ch, www.nationalbibliothek.ch

Treffpunkt Wittigkofen

29.7. Seniorenentreeff | 12 Uhr
Offener Frauentreff
8.6. Schloss Hünegg Szenische Führung mit Eva Frei | ganztägiger Ausflug | 10–18 Uhr | mit Anm.
8.9. Heldinnen im Schatten – Witwen | mit Cornelia Kazis | 20 Uhr
Lesetreff
22.6. Buch «Dem Leben recht geben – Klara Obermüller im Gespräch mit Jean Rudolf von Salis» | 19 Uhr
Info Tel 031 941 04 92, tpw.petrus@refbern.ch, www.petrus.refbern.ch

QTT Quartiertreff Thunplatz

10.6. Grillfest | 18 Uhr
22.6. Spiel- und Bastelnachmittag mit Schnippe di Schnapp | 15 Uhr
20.8. Sommerfest | ab 11 Uhr
21.8. Brunch | 10 Uhr
2.9. 2. QTT-Lotto | 14 Uhr
7.9. Spiel- und Bastelnachmittag | 15 Uhr
Info www.qtt.ch

Kirchgemeindehaus Petrus Brunnadernstr.40

29.6./7.9. FamilienZmittag | Essen ab 12 Uhr | Fr. 12.–, Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 8.– | Anm. bis Mo Abend
 Tel. 031 350 43 04, christina.frank@refbern.ch
3.6. Singtreff | Volkslieder | 14–15.30 Uhr | mit Klavierbegleitung und Zvieri
21.6. Juni Brunch | «Sommerhüte und -gedichte» (evt. mitbringen) | 10 Uhr | Kosten Fr. 10.– | Anm. bis 15.6.: Tel. 031 350 43 03, franziska.grogg@refbern.ch
11.-14.7. Kindertage «Erde, Feuer, Wasser, Luft» | je 9.30–15.30 Uhr | für Kinder ab Ki'garten bis 4. Kl. | Anm. bis 6.6. bei sibylle.helfer@refbern.ch oder kathrin.schelker@refbern.ch
12.8. Sommerkonzert mit den «Brunner Schwestern» (Thun) | 14.30 Uhr | Dessert | Kollekte | Anm. bis 8.8. bei Franziska Grogg (s. o.)

Nachberegroupe Obstberg

11.6. Openair-Konzert mit Weird Roses | 18.30 Uhr Sirupbar und Snacks | 19 Uhr Konzert | für die ganze Fam.
20.8. Nachberefest Obstberg 2022
13.6./15.8./12.9. Jassen im Träffer | 14–17 Uhr
13.6./4.7./15.8./5.9. Strick-Café im Träffer | 9–11 Uhr
paul&ich «Gemeinschaftsgarten im ZPK» | Info zur Mitarbeit: Eva Grädel, Tel. 031 359 01 26, paulundich@zpk.org
Nachbarschaftshilfe Obstberg: Tel. 079 271 94 26 od. nachbarschaftshilfe@ng-obstberg.ch, www.ng-obstberg.ch |
Hilfe für ukrainische Geflüchtete: Vernetzung im Obstberg s. ukraine@ng-obstberg.ch, Sabine Zeilinger, Tel. 079 337 53 93

Verein am See Werkhof Egelsee, Muristr. 21 E

12.6./4.9. Flohmi | 11–16 Uhr
12.6. Chor «SingDing» | 12 Uhr
25.6. Konzert Paradisco Plattentaufe
Info kultur@vereinamsee.ch, www.vereinamsee.ch

SpielreVier – ungerwägs

Spiel-, Treff- und Werkangebote für Kinder | Mi/Fr 14.30–17.30 Uhr/Do 15–18 Uhr | **Mi** Brache Wyssloch/**Do** Quartier Burgfeld/**Fr** Schulhaus Wittigkofen | **aktuelle Infos** www.spielrevier-bern.ch

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):
Kindertreff | für Kinder vom Ki'garten bis 4. Kl. | Mi 14–16 Uhr
Müttertreff | jew. am ersten Mi im Monat | 9–11 Uhr | mit Thema
Allround Fit/Gym (Turnen) | mit Pro Senectute (Tel. 031 359 03 03) | Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)
Nordic Walking | mit Pro Senectute | Do 8.30–10 Uhr | Treffpunkt Atrium
Familienzentrum Muristr. 27 | Spielgruppe Zwärge-Treff | Mo 8.45–11.15 Uhr | Info: www.familienzentrumbern.ch od. Tel. 031 351 51 41
Freizeithaus Saalstock | Mi 16–20 Uhr, Fr 16–22 Uhr | Kontakt: jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 079 688 53 07, Tel. 079 688 51 49
Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | jeweils Sa/So 17 Uhr | Programm und Info: Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch
Offene Mittagstische:
tilia Pflegezentrum Wittigkofen Cafeteria Mo-Fr 9–10.30 Uhr und 11.15–16.30 Uhr, Sa/So 11.15–16.30 Uhr | Tel. 031 940 64 82, **Elfenau Park** Mo–Fr 8–20 Uhr, Sa/So 9–20 Uhr | Tel. 031 356 36 56
Café Träffer | Schosshaldenstr. 43 | Mo–Do 11–14 Uhr, ab 11.45 Uhr Mittagessen (auch take-away möglich) | Reservation: www.traeffler.ch | Schulferien: geschlossen
Fitnessstraining für Frauen und Männer ab ca. 55 J. | jeweils Di 18–19.30 Uhr | Turnhalle Manuelschule (nicht während der Schulfreien) | Turnverein NSB
Ausdauer-, Kraft- und Beweglichkeitstraining für «Mittelalterliche aufwärts» | jeweils Fr 19.30–21 Uhr | Turnhalle Manuelschule (nicht während der Schulferien) | Turnverein NSB

Verschiedenes

25.6. Freudenberg-Fest Nachbarschaftsfest mit Mitbringbuffet und Kinderprogramm | 16–20 Uhr | Vorplatz Giacomettistr. 2–6
6.7. Waldspaziergang im Dählhölzli | Info der Burgergemeinde über die Waldbewirtschaftung | 17–19 Uhr | Treffpunkt: Thormannstrasse (beim Waldeingang)
19.–23.7. Marzili-Movie 2022 – Gastregion Westafrika | mit Essen und Live-Musik | Filmbeginn um ca. 21.30 Uhr | VVK ab 1.7. über www.marzili-movie.ch oder beim Kulturbüro Bern
26.–28.8. Berner Seefestspiele Fête de la Musique zwischen Egelsee und ZPK | Klassik, Jazz, Weltmusik an div. Spielorten im Quartier | Fr 18–22 Uhr | Sa 13–22 Uhr | So 10–22 Uhr | Detailprogramm: www.bernerseefestspiele.ch

Veranstaltungshinweise bis 10.8.2022 an
 redaktion@quavier.ch, aktuelle Anlässe auch an events.quavier.ch

«Easy to Read»

Das Konzept der «Leichten Sprache» kommt ursprünglich aus dem englischsprachigen Raum und wurde entwickelt, um sowohl Menschen mit Leseschwierigkeiten als auch Fremdsprachigen die soziale Teilhabe zu erleichtern. Nach den städtischen Behörden haben nun auch kulturelle Institutionen wie Museen oder Bibliotheken begonnen, mittels Leichter Sprache weitere Bevölkerungsteile zu erreichen.

Laut dem Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben «haben rund 800'000 Menschen in der Schweiz Mühe mit Lesen und Schreiben». Dazu gehören neben Migrantinnen und Migranten und Menschen mit leichter geistiger Behinderung auch Menschen, die von «Illettrismus» betroffen sind. Letztere verstehen selbst einfachere Texte in ihrer Muttersprache nicht oder nicht recht, obwohl sie alle neun obligatorischen Schuljahre absolviert haben. Zwar können sie die einzelnen Wörter lesen und zum Teil auch verstehen, nicht oder kaum aber den Zusammenhang eines Textes oder langer schwieriger Sätze.

Leichte Sprache ist ein Konzept, das im englischen Sprachraum - aus den Bedürfnissen in der Pflege und der sozialen Arbeit heraus - unter dem Titel «Easy to Read» (Leicht zu lesen) entwickelt wurde, und das die Barrierefreiheit auch auf sozialer und kultureller Ebene ermöglichen hilft. Die Stadt Bern hat bereits einige Dokumente auch in Leichter Sprache verfügbar. Ein Beispiel:

Was ist der Stadtrat?

Der Stadtrat ist eine Gruppe von Menschen.

Der Stadtrat bestimmt wichtige Dinge:

- für die Stadt Bern
- für die Menschen in Bern.

Die Stadt Bern braucht zum Beispiel eine neue Brücke?

Dann bestimmt der Stadtrat:

- So viel Geld gibt es für den Bau von der Brücke.

Die Leichte Sprache im Deutschen kennt klare Regeln. Am obenstehenden Beispiel lassen sich einige dieser Regeln ablesen: Einfache und konkrete Wörter, keine Fremdwörter, keine Konjunktive und statt Genitiv wird von + Dativ eingesetzt. Es gibt keine Metaphern und keine Abkürzungen, nur einfache Sätze, nur Hauptsätze, nur eine Aussage pro Satz. Dazu kommen graphische Erleichterungen. Jeder Satz beginnt auf einer neuen Zeile und oft wird auch eine etwas grössere Schrift verwendet sowie ein grösserer Zeilenabstand.

Eine Zwischenstufe bildet die so genannte «einfache Sprache», deren Regeln weit weniger strikt sind. In einfacher Sprache können zum Beispiel auch kurze Nebensätze verwendet werden.

Leichte Sprache im Museum

In den letzten Jahren haben auch die Museen in unserem Stadtteil Verschiedenes bezüglich Leichter Sprache ausprobiert, hat die Frage der «Inklusion» doch stark an Bedeutung gewonnen, besonders auch im Kulturbereich.

Konsequent und recht aufwendig hat sich dabei das Museum für Kommunikation (MfK) der Sprach-Frage angenommen. «Ausstellungen machen, heisst weglassen», sagt der Ausstellungskurator Ulrich Schenk vom MfK. «Die vielschichtigen und komplizierten Themen und Aussagen müssen richtig eingekocht werden - und durch diesen Prozess muss man auch, wenn man versucht, Schwieriges in Leichter Sprache zu formulieren.» Es gelte aber ohnehin, Ausstellungstexte kurz und leicht verständlich zu halten. Besser nicht mehr als 500-600 Zeichen pro Text, was etwa sechs bis sieben Zeilen entspreche. Auch Nebensätze oder erklärungsbedürftige Fremdwörter sollten vermieden werden. Diese Grundsätze wurden auch bei der im Sommer 2017 eröffneten Dauerausstellung verfolgt.

Ein Knackpunkt bei Inklusionsprojekten sei auch immer, dass durch diese nicht wieder neue Ausschlüsse oder Stigmatisierungen entstünden. Gehe beispielsweise jemand mit dem Begleitzettel in Leichter Sprache durch die Säle, könnte das unter Umständen zu einer ungunstigen Kennzeichnung führen.

Darum gab es in der Ausstellung «Schweinehunde und Spielverderber - Die Ausstellung über Hemmungen» von 2020 für alle Besuchenden die gleichen Wandtexte, und zwar Haupttexte in Leichter Sprache, Infotexte in einfacher Sprache und Vertiefungstexte in einer einfacher gehaltenen «Normalsprache» auf Niveau B2+ (gemäss dem Europäischen Referenzrahmen für Sprachen). Damit möglichst niemand vor den Kopf gestossen würde, wurde zu Beginn der Ausstellung auf diese Textsituation hingewiesen. Dieses Konzept habe gut funktioniert und könne im Museum für Kommunikation auch bei anderen Gelegenheiten zum Einsatz kom-

men. Zum Schluss meint Ulrich Schenk: «Unsere Idee ist, dass wir mit einer Sorte Text durchkommen.»

Das Texten in Leichter Sprache oder auch einfacher Sprache ist alles andere als leicht. Deshalb lässt sich das MfK die Ausstellungstexte von professionellen Texter*innen schreiben. Die Sachen in Leichter Sprache kommen beispielsweise vom Büro für Leichte Sprache der Pro Infirmis oder werden dort geprüft - auch von Menschen, die Leseschwierigkeiten haben.

«Not so easy to learn»

Wer nicht Deutsch spricht und es lernen muss oder möchte, weiss: Deutschlernen ist schwierig. Sehr schwierig sogar. Besonders die Deklination (die vier Fälle) macht enorm Mühe. Dies auch, weil man sich im Deutschen durch drei Geschlechter (der, die, das) deklinieren muss. In der Fremdsprachendidaktik ist die Leichte Sprache allerdings (noch) kaum ein Thema.

Doch für alle die, die vor der Deklination in die Knie gehen, hat vor rund drei Jahren der irakisch-deutsche Schriftsteller Abbas Khider in seinem Buch «Deutsch für alle» das Neudeutsch erfunden, in dem es keine Deklination mehr und nur noch ein Geschlecht bzw. Artikel gibt. Die Verben dürfen ihren Platz im Nebensatz freier wählen usw. Das tönt dann etwa so:

Abbas Khider meint in sein klug und lustig Buch, mit de Neudeutsch Sie können kommunizieren mit de Deutsche nach e paar wenig Woche. De eigentlich Vorteil von dies Form von de Deutsch ist, dass du musst haben kein Angst mehr, zu machen e Fehler und di nicht brauchst schämen. Das ist gut!

Text und Foto: Johannes Künzler



Bitte nicht stören! Und nicht nörgeln oder blossstellen, wenn etwas falsch verstanden oder vorgelesen wird, weil das das Lesen verleidet.

Easy bleiben!

Letztens habe ich einer Freundin erzählt, dass die Brunnadernstrasse eine meiner absoluten Lieblingshaltestellen ist. Warum, liegt auf der Hand: Insgesamt wird die Brunnadernstrasse von sechs (!) verschiedenen ÖV-Linien bedient. Die Wartezeit für das nächste Tram in die Stadt beträgt also immer bloss wenige Minuten.

Nur ein paar Sekunden ging es hingegen, bis ich in diesem Text den ersten Anglizismus verwendet habe. Denn obwohl sich das Tram in der Schweiz so vorbildlich integriert hat, dass es die meisten kaum noch als Anglizismus

erkennen, ist es die Abkürzung des englischen *tramway* – was ins Deutsche übersetzt so viel wie Strassenbahn oder Schienenweg bedeutet.

Doch zurück zur Brunnadernstrasse. Ein weiterer Grund, warum diese Haltestelle zu meinen liebsten der Stadt gehört, ist die Bäckerei mit ihren feinen Gipfeli und Schoggiweggli, die sich nur wenige Meter dahinter befindet. Und obwohl die Bäckerei seit einigen Jahren mit Altberndeutschen Ausdrücken wie «Bis zum letschte Brösmeli unerchannt chüschtig» oder «Ungschoche dribysse isch gschyder aus vergyble» für ihre Produkte wirbt, stecken auch in ihren Vitrinen frisch gemixte Smoothies, leckere Brownies und perfekt geschnittenes Toastbrot.

Anglizismen wie letztere haben sich in den vergangenen Jahrzehnten in der deutschen Sprachgemeinschaft verbreitet und etabliert. Hingegen stossen Neologismen wie Work-Life-Balance, Hoodie oder Low-Carb-Diät oftmals

auf Widerstand, da sie – so zumindest die Befürchtung der Sprachpolizist*innen – die deutsche Sprache ins Verderben führen. Ich bin da anderer Meinung. Erstens, weil laut verschiedenen Erhebungen die Anglizismen in der deutschen Sprache lediglich etwa 4 Prozent ausmachen, und der Anteil der Begriffe, die ihren Ursprung in anderen Fremdsprachen haben, sich auf das Fünffache beläuft. Zweitens ist die Aufnahme von fremdsprachigen Ausdrücken ins Deutsche kein bedrohliches, sondern ein alltägliches und hochinteressantes Phänomen – sowohl aus linguistischer als auch aus kultureller Sicht.

Nehmen wir folgenden Satz als Beispiel: «Auf der Party letzten Samstag haben mein Cousin und ich zu viel Alkohol getrunken.» Sämtliche Substantive dieses Satzes wurden aus anderen Sprachen übernommen. Party stammt vom englischen party bzw. dem französischen partie ab, Samstag geht auf das hebräische šabbat zurück, Cousin auf das lateinische consobrinus, und Alkohol hat seinen Ursprung im arabischen al-kuhl. Allen Sprachpurist*innen, die in den Anglizismen oder anderen «fremd»sprachigen Wörtern ernsthaft das Verderben der deutschen Sprache befürchten, kann ich nur sagen: *easy bleiben!* (as)



Das Tram – ein perfekt integrierter Anglizismus.

Foto: Bahnbilder.de

VEREINE

Laden im Murifeld – ein Begegnungsort

Im August 2019 haben wir erstmals unsere Türen geöffnet, und seitdem sind wir da, fünf Tage die Woche, mit unserem kleinen Quartierladen und Café. Wir sind als Verein organisiert,

mit dem Ziel, das Murifeld als lebenswertes Wohnquartier zu erhalten und mit dem Laden und Café einen Ort des Austausches entstehen zu lassen.

Wir sind ein bisschen versteckt, an der Mindstrasse 10 im farbigen Murifeldquartier, aber wer uns kennt, kommt immer wieder, denn wir haben den besten Kaffee, feines Feierabendbier, Wein und Prosecco, frisches Brot und Süssigkeiten von erstklassigen Bäckereien, frisches Gemüse, Milchprodukte, Getreide und sonst noch allerlei Kleines – bei uns lässt es sich gut für den Alltag einkaufen. Viele unserer regionalen Lieferant*innen kennen wir persönlich, Nachhaltigkeit ist uns ein Anliegen.

Bunt geht es zu und her an unseren paar Tischen draussen, und auch im Laden herrscht eine herzliche Stimmung. Es gibt diejenigen, die im Pijama einkaufen kommen, es gibt schick Angezogene, Leute in Arbeitskleidung, es gibt Kinder, die bei uns stolz erstmals alleine

einkaufen dürfen, es gibt ältere und jüngere, lautere und leisere Menschen, die alle bei uns ein- und ausgehen. Eine wunderbare Energie, ein Ort des Austausches und der Begegnung. Manchmal gibts einen Foodtruck vor dem Laden, mal ein Feuer, eine Bar oder Musik.

Momentan geben wir Vollgas, da der Laden finanziell in Schwierigkeiten geraten ist. Die Umsätze haben stark geschwankt in der letzten Zeit; Corona hat sich ausgewirkt, wir hatten viele Krankheitsausfälle zu verzeichnen, und es ist kein Polster vorhanden. Aber wir und das ganze Murifeldquartier sind daran, diesen Ort aufrechtzuerhalten, vieles würde fehlen, wenn es uns nicht mehr gäbe... Wir malen Transparente, verteilen Flyer, organisieren einen Sponsorenlauf und ein kleines Fest und wir freuen uns über alle neuen Gesichter – der Laden im Murifeld an der Mindstrasse 10 ist etwas versteckt, aber unbedingt einen Besuch wert!

Corina Spaeth

www.ladenimmurifeld.ch



Der Laden ist einladend. Foto: Flavia Schnyder

Literarische Lesung um den Egelsee

Der Verein am See hat am 30. April eine Lesung mit der jungen Autorin Anaïs Meier veranstaltet. QUAVIER hat zugehört.

Die Lesung beginnt in der Garage des ehemaligen Entsorgungshofes am Egelsees. Ein Teppich liegt vorne am Boden. Ich treffe die Autorin an der Bar, eine kleine Frau in grauem Regelmantel. Die Wolken ziehen auf, man hat das Gefühl, es beginne bald zu regnen. Langsam trudeln die Menschen herein und setzen sich. Die veröffentlichten Bücher der Autorin liegen bereit, ein Kollektentopf steht auf dem Tisch. Als die Autorin ans Mikrofon tritt, erklärt sie, dass die Lesung draussen stattfindet. So machen alle einen kleinen Rundgang um den See, den Schauplatz des Romans. Sie selbst sei erschrocken gewesen, wie gross dieser sei. Kein Wunder, das letzte Mal war sie 2004 hier gewesen. Anaïs Meier spannte ihren Erstlingsroman um einen Mann namens Gerhard, dessen Territorium - so kann man den Bewegungsraum nennen, in dem er der selbst ernannte Kommissar ist - der Egelsee ist. Er findet darin einen abgetrennten Fuss in einem Turnschuh und macht

sich auf die Suche nach der Leiche und dem Mörder.

Der Anstoss für «Mit einem Fuss draussen» war ein Reklamationszettel eines Nachbarn, der sich über die Rollläden der Wohngemeinschaft der Autorin im Muristalden ärgerte. Diesen Zettel hängte ihr Mitbewohner in der Wohnung auf, und Anaïs Meier mutmasste, welcher «Wutbürger» dahintersteckte. Das Phänomen von abgetrennten Füßen in Turnschuhen von Leichen, die auf dem Grund von



Seen liegen, habe sie schon immer fasziniert. An diesem Egelsee, wo alles seinen Anfang nahm, findet heute die Lesung statt. Enten wie aus dem Roman watscheln um den See. Die Kullisse wird vor Ort erlebt; die Gruppe der Zuhörer wechselt zweimal den Standort, während die Vögel zwitschern, marode Äste im See liegen, und sich der Himmel im trüben Wasser des Egelsees spiegelt. Am Ende finden sich alle in der Garage wieder.

Ihre Erzählung nannte die Autorin einen Krimi, um sich, wie sie nach der Lesung erklärt, am Literaturinstitut zu rächen, an dem sie nur starre und festgefahrene Formen des Drehbuchs lernte. «Ich wollte alle Regeln brechen, die es gibt», sagt sie. So ist der Kommissar kein richtiger Kommissar, der Held ein Anti-Held, der mit einem Fuss ausserhalb der Gesellschaft steht, der Bad Guy ein Mann mit Krücken, das Ende kein Happy End und die Erzählung eher eine Sozialstudie als ein Krimi.

Text und Foto: Linda Etter

Das Buch: Anaïs Meier, *Mit einem Fuss draussen*, Voland & Quist, 2021

«Super – Die Anarchie»

Das optimale Theater gegen unseren Optimierungswahn

19:50 Uhr, der kleine Eingangsbereich des Museums für Kommunikation ist rappellvoll. Mein Name ist nicht auf der Reservationsliste, nur durch Glück schaffe ich es, noch einen Platz zu erhalten. Die Premiere ist ausgebucht.

Ich folge einer langen Rampe in den ersten Stock. «Du bist auch nur ein Affe», steht auf einem Schild über meinem Kopf. Ein älterer Herr vor mir atmet schwer und beklagt sich über den langen Aufstieg. Wir betreten einen in Dämmerlicht getauchten Ausstellungsraum. In Vitrinen stehen hochmoderne technische Geräte, Säulen sind mit Naturprints bedruckt, aus einem Lautsprecher ertönt Vogelgezwitscher und in einer Ecke steht ein Gewächshaus, aus dem grelles Licht nach aussen scheint. In der Mitte des Raumes stehen zu einem Halbkreis angeordnete Stühle.

Wir nehmen Platz. Ein Mann ist noch in sein Handy vertieft, ein anderer putzt seine Brille. Hinter dem Gewächshaus entdecke ich eine ganz in Weiss gekleidete Gestalt mit Hut und einer grossen Halskrause. Hinter einer Säule guckt ein Zylinder mit Pfauenfedern hervor.

Stöckelschuhe ertönen auf dem Parkett. Es kommt Bewegung in den Raum. Bunte Gestalten laufen emsig umher, sie wirken alle sehr beschäftigt, müssen alle wo hin. Die Schauspieler und Schauspielerinnen tragen bizarre Kostüme. Ein Schauspieler trägt eine Federjacke und eine Rabenmaske mit langem Schnabel. Eine Schauspielerin wischt mit ihrem riesigen roten Puffkleid bei jedem Schritt den Boden sauber und das Glitzerkleid einer anderen funkelt im Licht.

«Bisch no da Zweiauge?» «Ja», ertönt es hinter einer Säule hervor.

Das Stück «Super – Die Anarchie» wird von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung inszeniert. Die Theatergruppe «Muniambärg» setzt sich mit dem Optimierungswahn unserer Gesellschaft auseinander. Wo haben Menschen mit Beeinträchtigung noch Platz in einer auf Perfektion und maximale Effizienz ausgelegten Welt?

«Bisch no da Andreas?», «Bisch no da Simone?», «Bisch no da Hans?»: die Antworten werden immer seltener, bis sie schliesslich ganz verstummen. Es ist niemand mehr da. Zweiauge, Andreas, Simone und Hans haben keinen Platz in unserem System gefunden.

Das Stück widersetzt sich den in unserer

Gesellschaft geltenden Regeln und findet in der Anarchie einen Raum, der den Menschen mit seinen Ecken und Kanten ins Zentrum stellt. Einen Raum, in dem die Schönheit des Unkonventionellen betont wird, und in dem die Freude am Leben zählt.

Das einstündige Stück ist aus vielen kurzen Szenen zusammengesetzt. Es wird getanzt und gelacht. Ich bin mir nie ganz sicher, ob Szenen perfekt improvisiert werden oder so einstudiert sind. Ob alles nach Plan läuft oder ob die Menschen auf der Bühne den genauen Verlauf der Vorführung selbst noch nicht kennen. In einer Szene hat ein Schauspieler den Schluckauf und bläst einen Ballon auf, um den Schluckauf zu bekämpfen. Der Ballon spickt jedoch weg und fliegt durch den Raum direkt auf den Kopf eines Zuschauers. In der im Stück inszenierten Anarchie wird das Unberechenbare zelebriert.

Die Zeit verfliegt, am Ende klatschen alle im Takt mit, die Stimmung ist ausgelassen. Im Pavillon des Museums für Kommunikation sind nach der Aufführung alle zu einem Apéro geladen. Ein Messer schlägt gegen ein Weinglas, jemand hält eine Ansprache. Die Premiere ist gelungen, ein voller Erfolg. Gratulation! (cg)

unbürokratisch

Bürokraten alter Schule stellen wir uns bezopft vor; sie erschienen morgens um 8 Uhr pünktlich im «Bureau», zogen ihren staubgrauen Mantel an, lasen den «Bund» und begaben sich dann an ihr Stehpult, wo ihnen ein Büttel bereits ein Bündel Akten hingelegt hatte. Sie tauchten die Feder ins Tintenfass, schüttelten den Kopf und schrieben auf das oberste Blatt: «Das Gesuch wird *abgelehnt*.»

Heutzutage ist der Bürokrat a) eine Frau und b) nicht im Büro, sondern im Homeoffice. Die Dame trägt ein Headset, und während sie mit der linken Hand ein Sudoku löst, hämmert sie mit der Rechten in den Laptop: «Das Gesuch wird *abgelehnt!*». Der Wohnpartner, noch im Pijama und ebenfalls im Homeoffice, schichtet derweil Wäsche in den Tumbler.

Dabei hatten wir uns doch so gefreut! Hatten im Vertrauen auf eine rasche und *unbürokratische* Bewilligung unser Pop-up-Gartencafé

auf die Strasse hinaus erweitert – um ein paar Stuhlreihen nur. Als uns dann das Tram ein paar Bistrotischli samt Getränken und Süssspeisen über den Haufen fuhr, hatten wir von Bärnmobil, von der Stadt und von der Eidgenossenschaft eine *unbürokratische* Entschädigung verlangt. Aber vergebens; das Gesuch ist noch immer hängig und niemand dafür zuständig. Skandalös!

Und wenn Sie eines morgens aufwachen und sich als völlig andere Person fühlen; nicht mehr als Jonas Rüdüsühli, sondern als Sandy Sandmeier, müsste es doch weiss Gott möglich sein, unkompliziert und *unbürokratisch* eine Namensänderung zu erlangen, ohne KESB und Genderdienst – einfach online. Aber nix dergleichen: Die Bürohengste und -hengstinnen wiehern bloss und lassen Sie im personellen Niemandsland verkümmern.

Klar, es muss Grenzen geben. Wenn Ihr Nachbar beispielsweise sein Gartenhüsli ungefragt um zwei Meter aufstocken will oder sein Schwimmbad mit Solarzellen aufkochen

möchte, findet seine Freiheit ihre klare Schranke an Ihrem Gartenhag. Sie und der Rechtsstaat verlangen selbstverständlich ein ordentliches Baugesuch, das Sie dann mit allen denkbaren Rechtsmitteln bekämpfen können.

Ganz besonders gilt das für den Staat: Wenn sich dieser erfrecht, unsern Parkplatz vor dem Haus aufzuheben und damit unser Grundrecht auf Parkierung anzutasten, wird's finster. Ebenso wenig soll er es wagen, eine neue Schule in unser stilles Quartier zu pflanzen und es dadurch mit Kinderlärm zu fluten. *Ruhe* ist die erste Pflicht, nicht bloss für den Bürger, auch für den Staat! Und der Strassenverkehr, der berühmte MIV, gehört auf die Hauptverkehrsachsen, wie z. B. die Brunnadernstrasse. Niemals darf ein solcher Verkehrsabflusskanal zu einer Begegnungszonen verkommen oder in eine Wohn-, Spiel- und Schlafstrasse verwandelt werden. Da rufen wir mit *König Lear*: «*never, never, never, never, never!*» Oder mit dem Geist *Cäsars*: «*Bei Philippi sehen wir uns wieder!*» Beziehungsweise in Lausanne beim Bundesgericht. *Füller*

B L I C K V O M B Ä N K L I I I

Damit der Weg ein wenig leichter wird



Letztlich setzte ich mich auf ein Bänkli, das ich vorher noch nie bemerkt hatte. Vielleicht aber steht es auch noch nicht so lange dort. Dort nämlich, wo die kleine Bürglenstrasse die grosse Laubeggstrasse quert. Man hat es an der Ecke der Kreuzung installiert, wo der Strassenrand etwas erhöht ist. Sitzt man drauf, hat man einen guten Blick auf die Laubeggstrasse, über die tagsüber praktisch pausenlos der Verkehr rollt, nicht sehr dicht zwar und nicht sehr schnell – grad ideal fürs «Car-Spotting». Eine Birke spendet etwas Schatten, wohl aber nur bis kurz nach Mittag.

Es war ein heller, warmer Nachmittag Ende April, am Strassenrand leuchtete der Löwenzahn. Ich kam auf dem Velo von der Laubegg her, entdeckte das Bänkli und beschloss spontan, eine kleine Verschnaufpause einzulegen. Auf der Sitzfläche und der Rückenlehne ein Belag von klebrigem Strassenstaub und Vogeldreck. An zwei Stellen etwas abgeschabt. Da schien sich also tatsächlich ab und zu jemand hingesetzt zu haben, obwohl dieser Standort hier nicht unbedingt zum Verweilen einlädt. (Ausser die Autofans natürlich.)

Ich setzte mich also hin und schaute in die Runde: breite Strasse, wrrruumm, leuchtender Löwenzahn auf dieser Seite, chrrooomm, wääämmrrr, gegenüber mittelhohe Wohnhäuser, aus den 50er-Jahren vielleicht, von Gebüsch etwas verdeckt, chrromm, chrromm, rechts ein wenig freien Blick ins Wyssloch, brrrooomumm-mumm-mumm, die Sonne knallte mir direkt ins Gesicht.

Wieso nur steht hier eine Bank? Kein Blick auf Münster und Altstadt und schon gar nichts von Eiger-Mönch-und-Jungfrau. Kein Teich,

kein Bach, kein Blumengarten. Nur Motorenlärm und Abgaspest.

Ich musste zugeben, es war ein durchaus bequemes Sitzen auf dieser Bank... und da fiel der Zwanziger. Das ist ja eine «Neue Berner Bank»! So konstruiert, damit Leute, die gar nicht oder nicht mehr gut zu Fuss sind, leichter absitzen und wieder aufstehen können. Die Sitzfläche ist etwas höher sowie vorne leicht abgerundet und die Rückenlehne etwas steiler als bei den alten Stadtbänken. Zudem hat die Bank auf den Seiten Lehnen, auf denen man sich abstützen kann.

Nun wurde mir auch klar, wieso das Bänkli gerade hier an dieser mässig freundlichen Strassenecke stand: Nicht weit von hier befindet sich ein Altersheim – und der Spazierweg von dort ins Wyssloch, wo die Bänke mit Aussicht auf Weinberg, Bach und Schilfgürtel sind, führt hier durch. Das Bänkli da ist die Zwischenstation, für alle, die mal eine Pause einlegen müssen, weil ihnen das Gehen nicht mehr so leichtfällt. Braves Bänkli!

(jkü)

Sophie von Wurstemberger

Sophie ist 1809 im Schloss Wittigkofen zur Welt gekommen. Ihre Mutter Sophie de Larrey war eine vornehme Waadtländerin, die als Hofdame in Berlin engagiert war, im Gefolge der Prinzessin von Oranien, der Schwester des Königs Friedrich Wilhelm II von Preussen. Madame de Larrey wird als elegante Erscheinung beschrieben, ganz im Gegensatz zu ihrem Ehemann Johann Ludwig von Wurstemberger, der – obwohl Schlossherr – ländlich gekleidet auftrat und das einfache Leben liebte. Zur Abhärtung nächtigte er in ungeheizten Räumen, ging täglich zu Fuss an die Aare, tauchte ins Wasser und zählte auf hundert. Schwimmen konnte er nicht. Eine Schule besuchte er nie; seine breite Bildung erlangte er im Selbststudium. Er lernte sechs Sprachen, dazu Geschichte, Mathematik, Astronomie und Geografie. Als Jüngling hatte er den Zusammenbruch des Ancien Régime und die Plünderung Wittigkofens erlebt, war Napoleon begegnet und hatte während der Helvetik französische Requisitionen und Einquartierungen erduldet.

Sophie war das älteste Kind ihrer Eltern. Sie war aufgeweckt und begabt. Unterricht genoss sie – wie bei höheren Töchtern üblich – nur zu Hause. Aber anno 1822 kam ein junger Geistlicher mit grosser Ausstrahlung, Pfarrer Galland, an die französische Kirche nach Bern und gründete eine Erweckungsbewegung. Er predigte Busse und Bekehrung. Seine Anhänger – darunter viele Patrizierinnen – trafen sich zur Erbauung und waren sozial und missionarisch tätig. Sophie war fasziniert. Sie beschreibt, wie sie an der Taufe einer Cousine neben Galland zu sitzen kam. «Der Gottesdienst und die nachherige Unterhaltung ergriffen mein jugendliches Gemüth. Und als zum Abschied Herr Galland mir freundlich die Hand bot, da sah ich's als einen Handschlag, dass ich mich fortan auch zu diesen Leuten stellen . . . wolle.» Den Eltern missfiel diese Begegnung. Sie hielten zur alten Kirchlichkeit und standen unter dem Einfluss des konservativen Münsterpfarrers Müsli. Als Galland 1824 nach Paris wegzog, verstand Sophie das als «schlau angelegte Intrigue, den gefürchteten Prediger von Bern zu entfernen». Sie liess sich nicht beirren und führte im Schloss eine Sonntagsschule ein. Dort erzählte sie den Kindern aus der Umgebung biblische Geschichten.

Damit sie auf andere Gedanken käme, schickten die Eltern Sophie zu einer vornehmen Tante nach Zürich; dort sollte sie an Bällen und Einladungen teilnehmen und gesellschaftlichen Schliff bekommen. Aber diese Bemühun-

gen fruchteten nichts: Als Sophie nach Bern zurückkehrte, gründete sie mit Freundinnen einen Verein, der Arme und Kranke besuchte. Sie trug alte Kleider und verteilte ihr Geld den Kranken. Das Armenwesen war damals in einem miserablen Zustand, und die Krankenpflege oblag irgendwelchen ausgemusterten Soldaten ohne jegliche Ausbildung. Zur Not organisierte Sophie eine Suppenküche. Aber es brauchte mehr – ein Lokal zur Unterbringung von Pflegebedürftigen.

Diese Bestrebungen blieben nicht unbeachtet. 1842 wurde Sophie vom Freiherrn von Bunsen, Diplomat in London, nach England eingeladen, um sich weiterzubilden und soziale Erfahrungen zu sammeln. Zudem besuchte sie in Deutschland das Diakonissenhaus von Pastor Fliedner in Kaiserswerth. Zurück in Bern, wollte Sophie ebenfalls ein solches Haus schaffen. Die Eltern fanden jedoch, es ziemte sich für ein adliges Fräulein nicht, in einer armseligen Unterkunft in der Stadt Kranke zu pflegen. Trotzdem eröffnete Sophie am 25. Juli 1844 an der Aarberggasse ein **Diakonissenhaus**. Es wies nur vier Zimmer und eine Küche auf. Ein Tagelöhner hatte ein paar alte Bettgestelle und Hausrat gesammelt. Auch fand sich ein Arzt, Dr. Bourgeois, der die Patienten unentgeltlich behandelte. Eine Adlige stiftete zudem 10'000 Franken und sicherte damit den Betrieb. Bald brauchte dieser mehr Platz und zog an die Nydegglaupe um.

Gegen viele Widerstände bildete Sophie junge Mädchen zu Krankenpflegerinnen aus. Aber diese Ausbildung wurde zunächst nicht anerkannt, und die Frauen erhielten keinen Zugang zu öffentlichen Spitälern. Man verspottete sie als «Betschwester». Das wirkte abschreckend. Aber Sophie gab nicht auf und konnte 1853 am Inselspital eine erste Aussenstation mit zwei Diakonissen eröffnen. 1855 heiratete sie einen gleichgesinnten jungen Zürcher, Johann Friedrich Daendliker, und führte das Diakonissenhaus mit ihm gemeinsam. Nach einer Typhusepidemie erwiesen sich die Räume an der Nydegglaupe als zu klein. Das Ehepaar konnte am Altenberg ein Haus mit Umschwung erwerben und später auf dem Spitalacker das Gut Blumenberg dazukaufen. Dort entstand nach dem Tod Sophies das neue Salemspital



Sophie von Wurstemberger. Bild aus W. Schäfer, Wittigkofen

(1888). Ende des 19. Jh. erstreckten sich die Tätigkeit und der Einfluss des Berner Diakonissenhauses auf die ganze Schweiz und bis nach Italien, Frankreich und Deutschland. (ar)

Quellen

- Barbara Traber, Bernerinnen, Bern 1980, S. 48 ff.
- Willy Schäfer, Wittigkofen, Bern 2017
- Christine Stuber, Eine fröhliche Zeit der Erweckung für viele, Bern 2000

Diakonissen

Zu ihrer Blütezeit um 1934 gab es in Bern 1058 Diakonissen. Sie pflegten einen einfachen Lebensstil, verpflichteten sich zu Ehelosigkeit und Gehorsam. Als Einkommen bezogen sie bloss ein Taschengeld; für alles übrige sorgte das Mutterhaus, insbesondere auch für die Pflege im Alter. Zu ihrem Schutz und zur Erkennbarkeit trugen sie eine Tracht aus dunklem Tuch und eine weisse Haube. Heute sind alle Diakonissen im Ruhestand; sie leben in der Stiftung Diaconis.

Diakonissen haben ihre Vorbilder im Urchristentum. In seinem Brief an die Römer bittet der Apostel Paulus um Beistand «für unsere Schwester Phoibe, die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä steht» (Römer 16,1). Unter dem Einfluss niederländischer Mennoniten hat dann Theodor Fliedner anno 1836 das Diakoniewesen in Deutschland zu reaktivieren gesucht. (ar)

«Das ist der erste Krieg, den ich richtig mitbekomme»

Der Krieg in der Ukraine ist in internationalen wie auch in Schweizer Medien ein Dauerthema. Doch wie gehen Kinder mit diesem Krieg um? Und wie informieren sie sich darüber? Diesen Fragen ist **QUAVIER** in einem Interview mit den vier Siebtklässler*innen Lucia (12), Maëlle (13), Gil (12) und Lorena (13) aus der Laubegg-Schule nachgegangen.

QUAVIER: In welchem Kontext habt ihr zum ersten Mal vom Ukraine-Krieg erfahren?

Gil: Bevor der Krieg ausgebrochen ist, habe ich im «20 Minuten» schon von russischen Truppenzusammenzügen gelesen. Da ging es aber noch nicht um den Krieg an sich, sondern darum, dass er bald beginnen könnte.

Lucia: Ich habe zuhause beim Abendessen zum ersten Mal davon gehört. In der Schule haben wir dann auch Arbeitsblätter dazu gemacht und haben angeschaut, wie es zu diesem Krieg gekommen ist.

QUAVIER: Ist der Ukraine-Krieg der erste Krieg, den ihr mitbekommt, oder gab es vorher schon andere Kriege, über die ihr informiert wart?

Maëlle: Bei mir ist es der erste Krieg, den ich so richtig mitbekomme. Vom Krieg in Syrien habe ich zwar schon etwas gehört, aber ich habe mich nicht richtig damit befasst.

Lorena: Es ist halt auch ein Krieg, der hier in Europa ist – und obwohl er nicht ganz in der Nähe ist, ist er doch näher als andere.

Gil: Ich habe vor dem Ukraine-Krieg auch ein bisschen über den Krieg mit den Palästinensern gelesen. Meine Mutter ist einmal in dieses Gebiet gereist und nach ihrer Abreise ist am Ort, an dem sie wenige Tage zuvor noch war, eine Rakete eingeschlagen.

QUAVIER: Gil, du hast vorhin gesagt, dass du «20 Minuten» liest. Auf welchen Plattformen informiert ihr euch sonst noch?

Gil: Ich erfahre vieles über die Tagesschau, denn ich schaue jeden Montag – und manchmal auch am Dienstagabend die Tagesschau. Ausserdem lese ich im Bus fast täglich «20 Minuten».

Lorena: Das meiste weiss ich von meinen Eltern, und wenn ich allein aufs Tram gehe, lese ich auch «20 Minuten».

Lucia: Wenn mir langweilig ist, nehme ich die NZZ am Sonntag von meinen Eltern.

Maëlle: Ich weiss das meiste von der Schule oder von zuhause. Manchmal höre ich aber auch SRF 3, dort kommen auch immer die neusten News.

QUAVIER: Habt ihr eure Infos – zum Ukraine-Krieg oder zu anderen Themen – auch von Social Media?

Gil: Ich bin manchmal schon auf Youtube unterwegs, aber da dort halt nicht immer die

Wahrheit erzählt wird, ist Youtube nicht meine wichtigste Informationsquelle.

Lucia: Auf Social Media gibt es so viele Fake News, da kannst du nichts glauben.

QUAVIER: Wo habt ihr eure Informationen sonst noch her, wenn ihr zu irgendeinem Thema recherchieren müsst?

Lucia: Google.

Gil: Wikipedia.

Maëlle: Ja, ich auch Wikipedia.

Lorena: Nein, Wikipedia ist nicht so meins. Da hat es immer so viel Text.

QUAVIER: Aber Google ist ja eine Suchmaschine. Wie entscheidet ihr, ob eine Webseite vertrauenswürdig ist?

Gil: Bekanntheit. Wenn ich eine Webseite der NZZ sehe, vertraue ich der mehr als einer Webseite, die wichtige-fakten.de oder so heisst.

QUAVIER: Zurück zum Ukraine-Krieg. Findet ihr, dass eure Schule mit dem Thema gut umgeht? Oder würdet ihr irgendetwas anders machen?

Maëlle: Ich fand es eigentlich gut, dass wir den Ukraine-Krieg in der Schule besprochen haben. Wir haben etwa drei-, viermal intensiv über dieses Thema geredet. Das war gut, aber ich finde nicht, dass wir uns jetzt die ganze Zeit damit beschäftigen sollten.

QUAVIER: Wenn ihr Berichte über den Krieg lest oder in der Tagesschau Kriegsbilder gezeigt werden – was löst das bei euch aus? Macht euch das auch Angst?

Gil: Bei mir löst es vor allem Erschütterung aus. Darüber, dass so etwas tatsächlich passieren kann, auch in Europa. Dass Städte komplett zerstört werden, ohne Rücksicht auf Verluste. Dass Zivilisten, die gar nichts mit Politik zu tun haben, einfach rücksichtslos umgebracht werden.

Lucia: Es macht mich traurig, und es ist wirklich komisch zu wissen: In diesem Moment werden gerade Menschen umgebracht. Aber ich lese halt auch Berichte, in denen es darum geht, dass ein paar Leute jetzt auch in der Schweiz sind. Dass wir jetzt auch ukrainische Kinder in den Klassen haben. Beim Schulhaus meiner Schwester werden zum Beispiel alle ukrainischen Kinder, die

Deutsch sprechen, in den Klassen verteilt und alle Kinder, die kein Deutsch sprechen, kriegen eine eigene Klasse im Schulhaus. Das finde ich gut, dass wir diese Kinder aufnehmen.

Maëlle: Ich finde es schlimm, dass so etwas überhaupt noch passiert. Ich hätte nicht damit gerechnet, dass es in Europa noch einmal zu einem so grossen Krieg kommt. Und ich finde es traurig, dass so viele unschuldige Menschen umgebracht werden.

QUAVIER: Hattet ihr auch schon Kontakt mit geflüchteten Kindern aus der Ukraine?

Lorena: Im Geräteturnen kamen einmal zwei, drei Kinder zuschauen, die schon in der Ukraine geturnt haben und gerne weiterturnen möchten. Sie gingen dann in die Halle nebenan, und ich glaube, die sind jetzt dort auch jede Woche am Turnen. Der BTV hat nämlich entschieden, dass sie alle ukrainischen Kinder, die geflüchtet sind, gratis turnen lassen. Das finde ich recht cool.

QUAVIER: Wie Lucia vorhin gesagt hat, gibt es in vielen Schulklassen in Bern jetzt auch Kinder aus der Ukraine. Wie würdet ihr damit umgehen, wenn ein ukrainisches Kind in eure Klasse kommt?

Lucia: Ich würde das Kind einfach in die Klasse aufnehmen und normal mit ihm befreundet sein. Aber ich wäre jetzt nicht mega aufdringlich, wenn das Kind nicht darüber sprechen möchte, was in seinem Heimatland passiert.

Lorena: Ich würde dem Kind sicher genug Zeit geben, damit es sich in der neuen Klasse, die ja nicht dieselbe Sprache spricht, einleben kann. Dann würde ich mit dem Kind vielleicht mal in die Stadt gehen oder so. Und wenn es nicht über die Vergangenheit sprechen will, dann würde ich das auch nicht machen. Denn wenn ich hätte fliehen müssen, möchte ich vielleicht auch nicht mit allen darüber reden.

Interview und Foto: Alice Sommer



Maëlle (13), Lucia (12), Lorena (13) und Gil (12) auf dem Pausenplatz der Laubegg-Schule.

